

100 KW

Zum hundertsten Geburtstag von Kurt Weidemann am 15. Dezember 2022.





Walter Schels, 2003, Kurt Weidemann

100 KW

Zum hundertsten Geburtstag von
Kurt Weidemann
am 15. Dezember 2022.



KURT WEIDEMANN
ATELIER STELLWERK
AM WESTBAHNHOF 7
70197 STUTTGART

Herausgegeben von der ›Sammlung Moser‹ mit dem ›Archiv Olaf Leu‹,
in Kooperation mit der Typographischen Gesellschaft München, 2022



Foto: Georg Valerius, Kurt Weidemann vor dem Atelier Stellwerk am Stuttgarter Westbahnhof

IMPRESSUM

Die Anregung für diese Publikation gab Olaf Leu
Realisation (Konzept, Redaktion, Organisation, Gestaltung, Produktion): Horst Moser
Privatdruck in einer Auflage von 50 Exemplaren
Herausgegeben von der Sammlung Moser (mit dem Archiv Olaf Leu),
in Kooperation mit der Typographischen Gesellschaft München
Schrift: Janson 55 roman
Druck:
Dank an Nils Büttner, Fritz Gottschalk, Dietmar Henneka, Hans Roth
München, Dezember 2022
Kontakt: Horst Moser, independent-Medien-Design
Postfach 801003, D-81610 München
Mail: hmoser@independent-medien-design.de
© für die Publikation: Sammlung Moser
© für Texte und Bilder bei den Autoren
Coverbild: Jan Peter Tripp, »Requiem für Kurt«, 2011, Acryl / Leinwand / Holz, 76,5 x 63,5 cm

INHALT

3

HORST MOSER De mortuis nihil nisi bene – warum eigentlich ?
CLAUDE BÜRKI Der Typograf, der aus der Kälte kam
CHRISTOPH DOHSE Kollegial und herzlich
RÜDIGER GÖTZ Ein überraschendes Vorbild für gestalterische Sensibilität
TASSILO VON GROLMAN Am 15. Dezember habe ich immer im Stellwerk gekocht
KLAUS KLEMP Mit einem Schnaps oder auch ohne
OLAF LEU Seine Liebe zu La Paloma
ULI MAYER-JOHANSEN Gut zuhören, scharf nachdenken, lange nichts sagen
GERTRUD NOLTE Aufstehen! Karriere machen !
JOCHEN RÄDEKER Was hätte Kurt dazu gesagt ?
ERIK SPIEKERMANN Kurt und ich waren zuletzt keine Freunde mehr
GERRIT TERSTIEGE Die Weichen sind gestellt
JAN-PETER TRIPP Als du nahezu in meinen Armen von uns gingst
SILVIA WERFEL Die Sprache beim Wort genommen
SUSANNE ZIPPEL Ich habe ihn abgöttisch geliebt
ANHANG:
ANDREAS BAIER Manieren von Kurt Weidemann
KURT WEIDEMANN Anmerkungen zum Umgang mit Kunden, mit den Medien und der Öffentlichkeit
KARIN & BERTRAM SCHMIDT-FRIDERICHS Nachruf: Buchgestaltung müsst ihr begreifen



HORST MOSER

De mortuis nihil nisi bene ! Wieso eigentlich ?

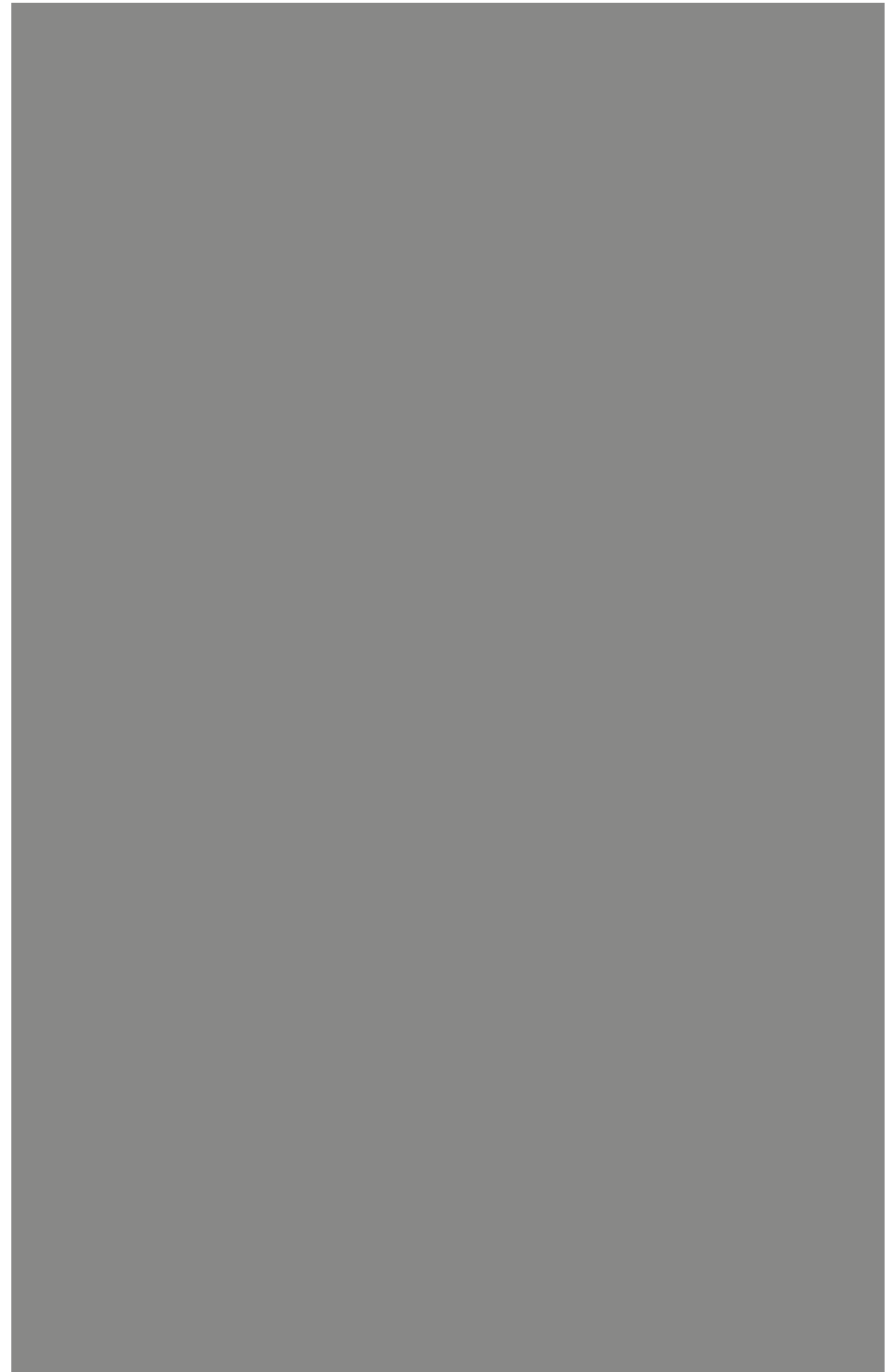
kurt weidemann konnte zartfühlend sein, dies bestätigen manche beiträge in dieser publikation. aber nicht wenige seiner kollegen lehnten es kategorisch ab, meine anfrage nach statements zu ihm positiv zu beantworten. kurt weidemann hat also polarisiert. er konnte austeilen und wer versuchte, ihm den rang streitig zu machen, mußte sich auf vehemente gegenwehr gefaßt machen. mir ist diese art sehr sympathisch, vor allem weil mich auf dem gebiet der gestaltung zu viele harmoniesüchtige, die achtsam konsens einfordern, sehr langweilen. diese leisen militanten gleichmacher sind andererseits schnell zu shitstorms gegen abweichler bereit. ich kannte kurt weidemann — warum sagen eigentlich viele kurti — nicht besonders gut. im stellwerk habe ich bier und schnaps getrunken, gegenwehr war zwecklos, ich habe vorträge von ihm besucht und bekam aus seiner hand irgendeinen red-de
wieder aufgenommen. Eine aber sollte jeder Dichter einmal lesen — die herliche
Bild der Zeit zu hinterlassen, in der er lebt! — weile fliegen
verans: Denn wenn ich Zustände und Denkweisen einer Epoche erleben will, wie möglich
erschle: benutze ich am liebsten die Melancholiker der Humaniker — auf denen nd mir suspekt.
kann ich allenfalls exakter Namen & Daten abgreifen — sondern ich schme ne diesbezügliche
xxxxx, mit der ich mich am liebsten abgrenze mit Hand, aber auch mit einem immer wieder
aber b: Dutzend anderer Zeitgenossen — zu einem Dutzend Zweipräsidenten: vortrag in
überze: Wie man bekanntlich die komplette Kugelwelt eines Globus — und nt mir an der
mal kl: kann ablesen davon, daß ein im Stoff vorliegender Schriftsteller je ledig- anmerkung
der m: lich in seine volle Gegenwart zu greifen braucht: das Erlebnis von Präsen-
generi: geraktionen am Himmel kann mir Goethe nicht vorweggenommen gemacht habe.
gemacht habe.

dennoch bewunderte ich kw: nicht wegen seiner gestaltungs-leistungen — seine buchever in eigener sache halte ich für miserabel. brillant fand ich seine positionen zum beruf des festalters: auf der einen seite bescheidene dienstmann-pose und auf der

Foto: Michael Bundscherer, 8.1.2008 in der BlackBox im Kulturzentrum Gasteig vor dem tgm-Vortrag von Kurt Weidemann. Erste Reihe von links: Kurt Weidemann, Ilse Moser, Horst Moser



anderen Seite sehr herrisch den Auftraggebern auf Vorstandsebene gegenüber. originell auch die Begründungen seiner Arbeiten. Berliner Bank, Bundesbahn. Das hatte etwas Motivierendes für die jüngeren Generationen. man konnte auch praktischen Nutzen daraus ziehen. Ich habe einem Verlag vorgerechnet (mit Hilfe des Herstellers), daß die 100.000€ Honorar allein durch die Reduktion der Buchformate von 36 auf 12 eingespart werden würden. ein paar Bemerkungen zum Design der Publikation. die Schriftrechten linksreihenfolge alphabetisch dies ist keine Hagiografie der Krieger im Alltag die Tugenden





Gerrit Terstiege, Kurt Weidemanns Atelier im Stuttgarter Stellwerk am Westbahnhof, einem der ersten Gebäude Deutschlands aus Sichtbeton von 1927

CLAUDE BÜRKI

Der Typograf, der aus der Kälte kam

Mit siebzehn Kriegsfreiwilliger, dann Russlandfeldzug, vom ersten bis zum letzten Tag. Anschliessend fünf Jahre Kriegsgefangenschaft beim Iwan, das heisst: Fünf Jahre lang, an allen 365 Tagen, bis zu 14 Stunden täglich –Steinbruch. Kehrt nach zehn Jahren Russland «weder beschädigt noch gebrochen» mit gerade mal 41 Kilo Lebendgewicht in die ausgebombte Heimatstadt Lübeck zurück. Wird dort, 27-jährig, Schriftsetzerlehrling. Ein Beruf, den der Ex-Oberleutnant der Wehrmacht und spätere Design-Professor mit Leidenschaft ausübt. Ein Beruf, der ihm als Basis eine einzigartige Karriere eröffnet – vom Setzer zum Professor für Design, ausgezeichnet mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse.

Die Karriere einer aussergewöhnlichen Persönlichkeit, die nach schicksalhaften Jahren in weit mehr als «nur» Expertentum mündet, das ist das Leben des 87-jährigen Kurt Weidemann. Er ist, über all seine Fachkompetenzen hinweg, auch Philosoph. Beliebt und geschätzt als Redner, Laudator, Juror, Professor, Mentor, Berater, Autor, Kommentator und Original. Hat rückblickend über 300 Reden gehalten, unzählige Aufsätze geschrieben, fünf Schriftfamilien mit 114 Schnitten entwickelt, knapp ein Dutzend Bücher veröffentlicht. »In der Kriegsgefangenschaft verrecken – das wollte ich dem Iwan nicht zuliebe tun! Als ich nach zehn Jahren aus Russland wieder nach Hause kam, war ich weder beschädigt noch gebrochen. Nur zu kurz gekommen, was den Lebensberufswunsch betraf. Das war aufzuholen.« Eine Einstellung, die bezeichnender nicht sein könnte für einen Menschen, der nie aufgegeben hat und über ein unendlich hohes Mass an Resilienz verfügt.

Stuttgart West, gleich neben den Gleisen

Es ist einer dieser wenigen heissen Junitage des Jahres, genau gesagt der 24. Juni 2010, an dem ich Professor Kurt Weidemann besuche.

Zürich–Stuttgart retour. Die Reise mit dem Zug bietet sich an, weil Weidemann sein Atelier – man höre und staune – in einem ausgedienten Stellwerk hat, das er vor rund zehn Jahren erwarb; eines der ersten Gebäude Deutschlands aus Sichtbeton (Baujahr 1927). Ich muss theoretisch nur vom Hauptbahnhof Stuttgart den Gleisen entlang. Per Bus, wie es sich herausstellt, die Schienenstränge ziehen sich in die Länge.

Weshalb will ich Professor Weidemann überhaupt persönlich kennen lernen, nachdem im Internet alles über ihn nachzulesen ist, unzählige Wikipedia- und andere Eintragungen und Interviews über ihn vorhanden sind? ((Weidemann, der nicht im Internet surft, ist erstaunt ob all der Eintragungen.) Weshalb also dieses Gespräch? Nun, einerseits kennen die meisten Schweizer Grafikdesigner und Typografen den »Kollegen Weidemann« nicht, besser gesagt: nicht mehr. Seine Generation sei mittlerweile »gegangen«, wie er sich auszudrücken pflegt. Er, der die Schützengräben des unseligen Russlandfeldzugs überlebt hat, ist noch da. In geistiger Frische, die man sich als 87-Jähriger nur wünschen kann. Körperlich? »Naja, mein Körper hat mir einfach zu gehorchen«, sagt er, abgeklärt, mit seinem für ihn typischen Schalk in den Augen. Und ergänzt: »Sport war und ist ja nicht mein Bier. Bier ist mein Bier. Ich trinke 10 bis 15 Bier am Tag. Wer mir beim Trinken zusieht, wird dick, ich aber nicht.« Typisches Statement à la Weidemann. Da wundert man sich nicht, dass er als unterhaltsamer Redner gilt.

Noch mehr solche pointierten Aussagen hören – das allein wäre schon Grund genug, für eine Stippvisite im Stellwerk Stuttgart West. Kommt hinzu, dass auch ich ein Jünger Gutenbergs war, selber die Finger im Blei gehabt habe, diesen Beruf ebenfalls liebte. Das verbindet. Auf dieser Basis ergibt sich ein intensives Gespräch. Zumal wir beide einige der »grossen Schweizer Namen« des Designs und der Kommunikation persönlich kannten bzw. kennen und uns so gewissermassen auf Augenhöhe unterhalten können. »Name dropping« aus vergangenen Zeiten: Tschichold, Ruder, Hoffmann,

Brun, Sternbauer, Hiestand, Gottschalk (die beiden letzteren zum Glück noch »alive«), Kutter. Aber auch Max Frisch (als Nachbar von Jan Tschichold) und Hermann Hesse hat Weidemann im Tessin kennen gelernt. Das Gespräch verläuft weder chronologisch noch logisch; Fragen, Antworten, »Schlänker«, die Fachliches und Philosophisches verknüpfen, wechseln sich ab. Denn, wie gesagt, Weidemann ist nicht einfach eine Fachperson, sondern facettenreiche Persönlichkeit: Autor, Dozent, Original, Designer, Berater, Hofnarr (seine eigene Einschätzung). Seine Markenzeichen: rote Ferrarischeuhe und schwarzer Schlapphut, den er immer trägt.

Notabitur mit Folgen: Zehn Jahre Russland

«Meine Herkunft, Masuren, da gibt es sogar noch Wisente und andere Tiere, die es sonst nicht mehr gibt. Das ist ein letztes Biotop», schildert er das Land, in dem er geboren wurde. Ursprünglich stammen die Weidemanns aus Holstein. »Wir waren immer Bauern. Und wir mussten bei den Nazis sogar den Arier-Nachweis erbringen bis zum Urgrossvater zurück. Denn da gab's einen Onkel von ihm, der hiess David! Der war evangelisch und tat alles, um zu belegen, dass er keinerlei jüdische Beziehung hatte. Den Vornamen gab's bei uns als Familienname durch Einheirat. Bis 1606 konnten wir unsere Familiengeschichte nachvollziehen. Dabei kam heraus: Wir stellten über sieben Generationen lang den Dorfvogt, den Bürgermeister. Ein Weidemann, Weidemann, Weidemann folgte immer wieder auf den anderen. Mit fünf Jahren kam ich dann nach Lübeck. Da bin ich aufs Johanneum gegangen, eine sehr angesehene Schule. Auch meine beiden Brüder. Ich weiss heute noch nicht, wie das mein Vater alles bezahlen konnte, er war ja lange arbeitslos. Wir alle drei sind aufs Gymnasium gekommen.

Bei mir in der Klasse war auch der Günter Prien, der spätere U-Boot-Kommandant, der Held von Scapa Flow, über den ein Film gedreht worden ist. Überhaupt, all die UBoot-Leute, die alle umgekommen sind, kamen aus dieser Ecke, waren meine Mitschüler. »Er sei allerdings nur ein »Stoppelhopser« gewesen, ein Infanterist.



Dietmar Henneka, Kurt Weidemanns Atelier im Stellwerk, Blick zur Musicbox, 2012



Dietmar Henneka, Kurt Weidemanns Atelier im Stellwerk, Blick in die Gegenrichtung, 2012

Im Kessel von Demjansk

Die zentrale Frage, die sich unweigerlich stellt: Kriegsfreiwilliger, weshalb? Hatte er gar ein Faible für die Nazis? «Ich hätte so oder so in die Wehrmacht gemusst. Aber nicht so früh. Mir ging's ums Notabitur. Ich hätte das normale wahrscheinlich nicht bestanden; denn meine Leistungen in Mathe und Latein waren nicht berauschend. Aber als Kriegsfreiwillige hatten wir «Reife bewiesen», so hiess es! Und deswegen bin ich und andere bereits vor dem Abitur, mit 17, einbezogen worden, mit dem Notabitur in der Tasche. In der Folge habe ich den Russlandfeldzug vom ersten bis zum letzten Tag mitgemacht. Immerhin viereinhalb Jahre lang.» Weidemann hat in der Folge nicht Stalingrad, sondern den Kessel von Demjansk erlebt. «Da entspringt die Wolga, da gibt's diese kleine Stadt, die war eingeschlossen über zwei Jahre. Da haben wir ungefähr 120 000 Soldaten verloren. Aber das weiss heute keiner mehr.» (Hitler war nach dem Kessel von Demjansk im Jahre 1942 überzeugt davon, dass man nicht nur aus einem Kessel entkommen, sondern dass ein Kessel sogar vorteilhaft sein kann. Eine katastrophale Fehleinschätzung, die wenige Monate später in Stalingrad zum Verhängnis werden sollte.)

Überleben unter misslichsten Umständen

Und wie war die Ernährung in der Folge in russischer Kriegsgefangenschaft? «Drei Mal zweihundert Gramm Brot täglich, nasse, flappsige Scheiben, ein Mal Suppe, mausgrau. Da war gar nix drin. Aber ich wollte nicht verrecken. Im Krieg habe ich keine Gelegenheit ausgelassen, den Heldentod zu sterben; habe die Silberne Nahkampfspange erhalten, die seltener verliehen wurde als das Ritterkreuz. Die Nahkampfspange gab's erst nach 30 Tagen im Soldbuch eingetragener Nachkampftage. Ich habe 33 im Soldbuch stehen, habe aber ungefähr 60 gemacht! Das hat in der Regel keiner überlebt. Dazu gehörte natürlich auch das Eiserne Kreuz Erster Klasse. Mit 21 war ich bereits Kompaniechef, einer der Jüngsten und der Höchstdekorierter. Der Heldentod hat mich geflissentlich übersehen.» Unter solchen Lebensumständen – härteste körperliche Maloche im

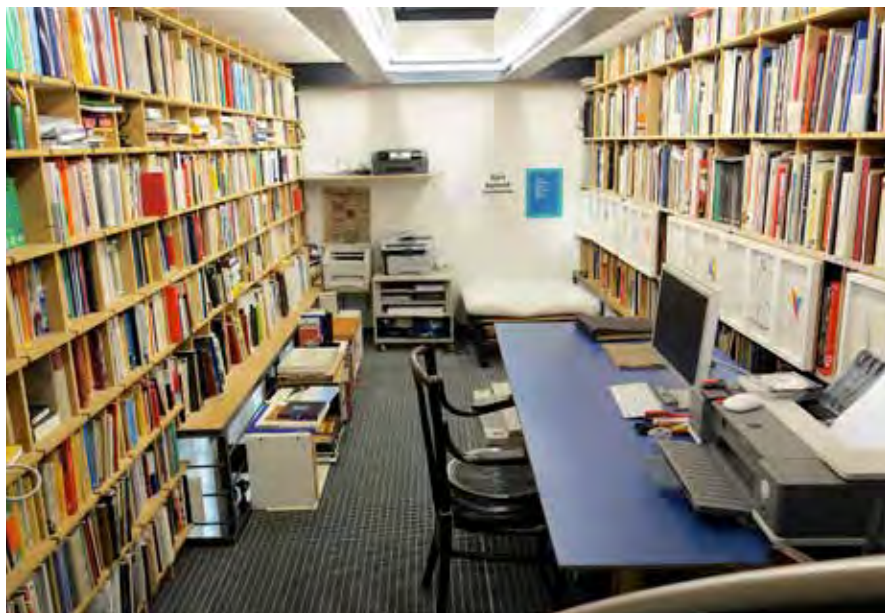
Steinbruch, schlechte Ernährung, Kälte – zu überleben, grenzt an ein Wunder. Dazu noch neben der Tatsache, all die Kämpfe an vorderster Front überlebt zu haben. «Ich habe in der Gefangenschaft unter anderem Paratyphus gehabt und eine schwere Sepsis. 41 und 42 Grad Fieber. «Dass Sie noch leben, geht gegen jede Regel der ärztlichen Kunst», sagte der Arzt im Lazarett auf der Bettkante sitzend zu mir. Im Hunger nehmen Krankheiten völlig andere Verläufe als sonst, im normalen Leben.»

Mit 27 fängt das Leben an

Eigentlich wollte Weidemann Grafiker werden. «Im Zeichnen eine Eins», kommentiert er. Aber irgendwie ist es nicht dazu gekommen. Das nächstliegende war Schriftsetzer. «Ich bin«Mittelmass engagiert Mittelmass, züchtet Mittelmass, versinkt im Mittelmass.» «Wir sind in einer Branche, in der Einwegflaschen keine Chancen haben.» nach meiner Rückkehr durch sämtliche Druckereien Lübecks getingelt; überall sagte man mir: «Was wollen Sie hier? 27 Jahre! Schriftsetzerlehrling? Da sind Sie an einem toten Punkt.» Und ich sagte: «Den möchte ich gerne überwinden.» An der Fleischauerstrasse habe ich dann einen Betrieb gefunden, Heyse hiess der, eine kleine Bude mit fünf Leuten. Und da komm' ich rein, da sitzt einer mit 'nem grauen Kittel, und der dreht sich um zu mir und sagt: «Herr Oberleutnant! Was wollen Sie denn hier?» Der war Zugführer gewesen in meiner Kompanie. Ich sagte: «Ich will Schriftsetzer lernen.» Zwanzig Minuten später hatte ich die Lehrstelle. Diejenigen, die mich ausgebildet haben, waren 17, ich war 27; ich siezte die, sie duzten mich. Das war die Umkehr der Dinge. Vorher, wenn ich in Uniform durch die Breite Strasse Lübecks schritt, gingen die Leute vom Bürgerstein herunter. In dieser Druckerei gab es keine Linotype-Maschinen, nur Handsatz. Und wir haben gepinnt, gepinnt und gepinnt, will heissen «glatten Satz» gesetzt. Ich wurde nach zweieinhalb Jahren vorzeitig zur Prüfung zugelassen, habe die beste Schriftsetzerprüfung Schleswig-Holsteins gemacht: 1400 Buchstaben Handsatz war meine Satzleistung. Wenn ich das in Vorträgen in den 60er-Jahren erzählte, hat man



Claude Bürki, Kurt Weidemanns Arbeitsplatz im Stellwerk, 2009



Dietmar Henneka, Kurt Weidemanns Arbeitsplatz mit Notbett, 2012

mir applaudiert, ich habe Beifall bekommen für 1400 Buchstaben in der Stunde!» Von gehobener Typografie hat er dabei wohl – beim «Pinnen» in Lübeck – kaum etwas mitgekriegt, denkt man. «Aber, und das ist ganz wichtig, die Buchstaben stehen spiegelbildlich über Kopf im Winkelhaken; ich studierte die Formen. Ich sah, was ein schöneres e ist und was ein schlechteres e ist. Die Formschulung ist im Handsatz ausserordentlich intensiv. Deswegen habe ich später auch einige Schriften entwerfen können, zum Beispiel die Hausschrift für Daimler.»

Die Maultaschenmetropole, fruchtbarer Nährboden

Weiter ging's nach Stuttgart, wo bereits sein Bruder lebte. «Der studierte Architektur, damals noch in der Kunstakademie, im dritten Stock. Er sagte zu mir: Da gibt's Leute, die schieben Bleisoldaten herum wie du, da könntest du weiterstudieren. Und da habe ich vier Semester studiert, zugleich auch «genegert», das heisst für den Chef, Professor Brudi, Aufträge gesetzt.»

Nach Verlassen der Kunstakademie kamen erste Aufträge von der Büchergilde Gutenberg und vom Ullstein-Verlag: Buchgestaltung vom Feinsten. Bei den «50 besten Büchern des Jahres» ist er mit seinen Arbeiten vertreten. Auch für Miró gestaltet er ein Buch, wird nach Barcelona eingeladen. Als Gründungsmitglied von zwei Hochschulen lernte er in der Folge das Hochschulwesen kennen, bevor er sich selbständig macht. Gleichzeitig unterrichtete er. Es war erwünscht, dass Professoren auch praktisch tätig sind. Der «Lehrstuhl für Information und grafische Praxis» war von ihm eingerichtet worden, «der erste Lehrstuhl dieser Art in ganz Deutschland», kommentiert er.

Blickrichtung Schweiz

Die Schweiz war damals, in den Fünfziger und Sechziger Jahren, Vorbild im Design. «Unsere Blickrichtung war die Schweiz. Auch einige unsere guten Leute haben dort gearbeitet. Lohse, Vivarelli, Graeser, die waren für uns die Vorbilder. Ich war sehr für die Leute aus der Schweiz interessiert, habe Tschichold besucht, war mit ihm befreundet. Er hat seine letzten Jahre in Morcote verbracht, wo auch Golo Mann

lebte.» Weidemann erinnert sich auch an Kollegen, die nur eine Schrift predigten: Die serifenlose Grotesk. Weidemann dazu: «Das ist engstirnig; es gibt zehn, fünfzehn sehr gute Schriften, mit denen man sich anfreunden kann, mindestens. Es gibt dreissigtausend auf dem Markt, davon kann man zwar 29 990 im Stillen Ozean versenken, ohne Kulturschaden anzurichten.» Weidemann selber hat Schriften kreiert. Grafiker und Typografen, die ihn nicht kennen, kennen zumindest seine Schriften, die eine, die er für Daimler schuf, ganz sicher: die Corporate A/S/E, eine Trilogie: Antiqua, Serifenlose, Serifenbetonte. Warum musste der Professor eine neue Schrift entwerfen, wo es doch schon so viele gelungene Fonts gab? Die Erklärung ist heute so einfach wie damals: Es sollte eine Schriftfamilie geschaffen werden, die allen Anforderungen gerecht wird, die auf dem Laserdrucker für die Bürokommunikation genauso überzeugt wie als Leuchtschrift in den Werken und Niederlassungen weltweit – klassisch, sachlich und technisch. Eine Schrift, die trotz ihrer Vielfalt ihren zeitlosen Charakter behält und die in allen Anwendungsbereichen ihre originale und eigenständige Qualität beweist.

Werte und Worte

Welche Werte gibt Weidemann jungen Berufsleuten mit auf den Weg? «Die müssen zunächst die Geschichte unseres Berufes kennenlernen. Von Toulouse-Lautrec bis heute sollen die sich auskennen. Und zum Beispiel auch, was Herbert Beyer in den Zwanzigerjahren für Bosch gemacht hat. Auch sollte man wissen, wer heute in Amerika gut ist, in Holland und in England.» Hiestand, Gottschalk sind weitere Schweizer, die er noch kennt und schätzt. Den verstorbenen Emil Ruder ebenso. «Der war mir zwar zu streng, zu <stiff minded>, hat nur Grotesk verwendet.» Contenance, Haltung sollen die Jungen lernen und haben. Fähig zu Teamarbeit sein. Und in der Lage, die eigenen Ideen in einem Team einzubringen. Und einen, der besser ist, als Besseren anzuerkennen. «Du musst selber neben dir stehen können, um zu sehen, wie du bist. Wichtig ist auch: Haltung! Wie kannst du dich verteidigen gegenüber einem dummen Auftraggeber?» Weidemann himself hat schon auf grosse Aufträge verzichtet, bei deren

Ausführung er mit sieben Vorstandsmitgliedern zu tun und bei dem die Frau des Vorstandes das Sagen gehabt hätte. «Die lag tagsüber auf dem Sofa, las <Harper's Bazar> und glaubte, sie könne in Sachen Design und Werbung entscheidend mitreden.» Weidemann ist mit 87 immer noch aktiv. «Ich stehe jeden Tag um fünf Uhr auf, bin in sechs Verbänden Ehrenmitglied. Nicht weil ich so ein toller Typ bin, sondern weil ich ab da alles umsonst mache: Ausstellungen eröffnen, Podiumsdiskussionen, Professorengutachten. Von 5 bis 9 klingelt bei mir kein Telefon, da mache ich die wichtigsten Sachen.» Die Akademien fänden kaum noch qualifizierten Nachwuchs für den Typografieunterricht. Deswegen bestreite er immer noch Vorlesungen und absolviert Unterrichtseinheiten. «Die Zeiten haben sich gewandelt. Das nachalphabetische Zeitalter ist angebrochen. Es gibt immer mehr piktografische Kommunikation. Man braucht uns immer noch», sagt der Professor, der aus der Kälte kam, beim Abschied.

Claude Bürki ist freiberuflicher Kommunikationsberater und Publizist. Büro Bürki, Männedorf / Zürich.



Dietmar Henneka, Szene aus Kurt Weidemanns Atelier im Stellwerk, 2012



Georg Valerius, Szene aus Kurt Weidemanns Atelier im Stellwerk



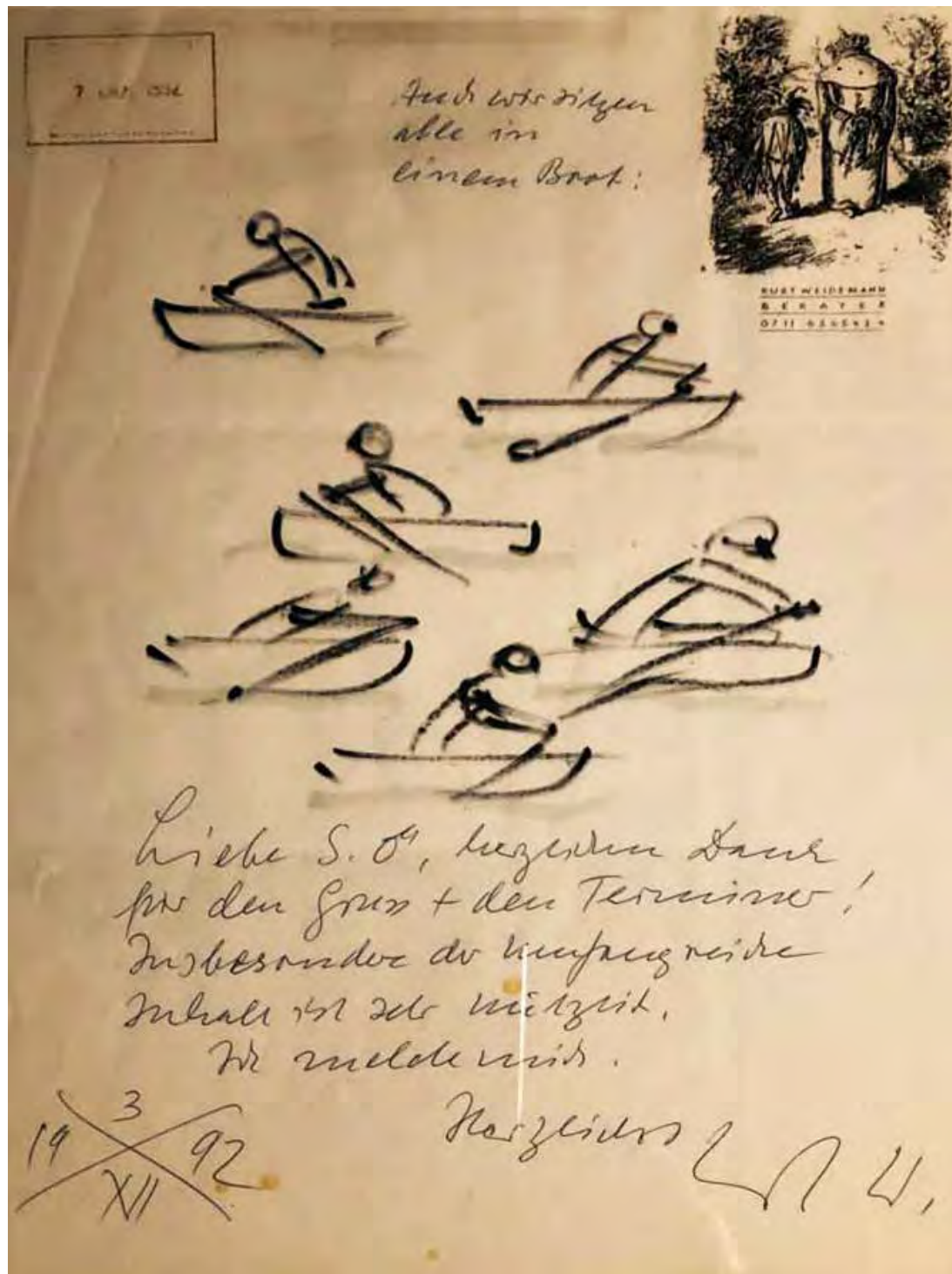
Dietmar Henneka, Szene aus Kurt Weidemanns Atelier im Stellwerk, im Hintergrund ein Bild mit seinen erwachsenen Kindern, 2012



Kurt Weidemann vor dem Stellwerk. Die letzte Begegnung mit Olaf Leu, 2010

Leben und Wirken Kurt Weidemanns. Eine kurze Übersicht von Claude Bürki

Prof. Kurt Weidemann zählt zu den führenden Typografen und Designern Europas. Geboren 1922 in Masuren, 1940–45 Kriegsdienst, bis 1950 Kriegsgefangenschaft in der UdSSR. Nach Schriftsetzerlehre in Lübeck ab 1953 Studium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart; 1964–1985 Lehrstuhl für Information und Graphische Praxis. Baut mit Aaron Burns Anfang der Sechzigerjahre das International Center for the Typographic Arts in New York auf. Dann freiberuflich als Buchgestalter für verschiedene Verlage (u.a. Klett, Ullstein, Büchergilde Gutenberg), Gebrauchsgrafiker, Werbeberater und Texter tätig. Konzeption und Entwurf von Firmenerscheinungsbildern (u.a. für coop, Zeiss, Daimler-Benz, Shell, Merck, Deutsche Bahn, Porsche). 1972 Präsident des International Council of Graphic Design Associations. Seit 1983 Dozent für »Verbale und Visuelle Kommunikation« an der Wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung, Koblenz. Ab 1982 CI-Berater für Daimler-Benz, ab 1991 Lehrtätigkeit an der Hochschule für Gestaltung im Zentrum für Kunst- und Medientechnologie, Karlsruhe. Schriftenentwürfe, u.a. »Biblica« für die Deutsche Bibelgesellschaft, »Corporate A/S/E«, Hausschrift des Daimler-Benz-Konzerns. Zahlreiche Auszeichnungen, etwa der Lucky Strike Designer Award, 1995 das Bundesverdienstkreuz I. Klasse; 2006 Ernennung zum Ehrensenator der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: Kurtstexte; Essays, Interviews und Reden; Wahrnehmen, Ideen finden, Gestalt geben; Wo der Buchstabe das Wort führt; Ansichten über Schrift und Typografie; Worte und Werte; Wortarmut im Wettlauf mit der Nachdenklichkeit; Worte, auf die Waage gelegt, auf die Schippe genommen; Kaum ICH, Feldtagebücher und Gefangenschaft von Kurt Weidemann 1940–1950 (2002, Privatdruck).



Handschriftlicher Brief von Kurt Weidemann mit Illustrationen. »Auch wir sitzen alle in einem Boot«, 1992

Weidemanns Typographische Regeln

- 1 Typografie ist die Kunst des feinen Masses. Ein Zuwenig und Zuschwach entfernt sie ebenso von der Meisterschaft wie ein Zuviel und Zustark.
- 2 Typografie ist eine Dienstleistung. Die Kunst dabei ist vor allem die Kunst, von sich selbst absehen zu können, sich nicht zwischen Autor und Leser zu drängen. Schriftkunst ist anonym; sie hat ihre Kenner, aber sie hat kein Publikum.
- 3 Typografie hat schon vor Jahrhunderten ihre gültigen Formen gefunden. Dafür haben sich Gebote und Regeln gebildet und bewährt, die dem Auge und der Hand dienen, dem Sehen und Begreifen. Ergreifen zielt auf Besitz. Begreifen fördert die Einsicht.
- 4 Typografie im Abendland arbeitet mit einem zweitausendjährigen kaum zu verändernden Zeichenvorrat des römischen Alphabets. Die Grundformen ihrer Anwendung sind so gültig wie die Formen von Beil, Sichel, Pflugschar. Das Rad muss nicht immer wieder neu erfunden werden.
- 5 Typografie setzt logisches Denken und psychologisches Vermögen voraus. Das Lesen nacheinander geordneter Buchstaben und Worte setzt die Fähigkeit zum Folgedenken voraus. Das ist mühselig und kann nur durch gute Typografie erleichtert werden. Gestalterische Mätzchen sind Verrat am Text.
- 6 Typografie ist Umweltschutz der Augen, die es zwar zu öffnen und zu interessieren, aber nicht zu verwirren und zu beleidigen gilt. Das Sichtbarmachen von Sprache in all ihrer Ausdrucksvielfalt ist an den Grundzeichenvorrat des Alphabets, die Gesetze des Sehens und Verstehens und die Gewohnheiten des Lesens gebunden.
- 7 Typografie strukturiert Information und bereitet sie nach ihrem Inhalt auf: nach sachlich-logischen und mit ästhetisch-emotionalen Gesichtspunkten. Schlechter Satz ist unsozial. Wissen und Können führen zur Erkenntnis. Erkenntnis führt zu Haltung und Stil. Haltung und Stil befähigen zur Überzeugung.
- 8 Typografie bildet durch Schrift. Schriftwahl ist Charakterwahl. Sie charakterisiert ihren Entwerfer, entlarvt Phrasen, falsches Pathos, Gemeinplätze, Anbiederungen. Selbstüberschätzung ist ein sicheres Zeichen für Dilettantismus. Mit der Wahrheit leben vermeidet Gedächtniskonflikte.
- 9 Typografie stellt so vielfältige Aufgaben, mit so unterschiedlichen Zielen, dass engstirnige Stilfanatiker in Konflikte kommen. Stilfanatismus endet in Routine. Routine ist kalt und abweisend. Etwas verstehbar machen ist erst die Vorstufe zum Erlebbarmachen.
- 10 Typografie kennt nur wenige Regeln und Meister, die nicht zu kopieren, aber zu kapiere sind. Die Kunst, Sprache in der ihr angemessenen Form sichtbar, lesbar und verstehbar, also: einsichtig zu machen, ist alleiniges Ziel. In der Typografie gibt es so wenig grundsätzlich neu zu erfinden wie in der Kochkunst oder im Bett.



Foto: Marinko Belanov, Im Garten neben dem Stellwerk, von links: Willi Kormher (Dozent an der HdM, Stuttgart), Christoph Dohse, Kurt Weidemann, eine Lehrerin der Johannes-Gutenberg-Schule Stuttgart, Silvia Werfel, Andreas Lux (Kalligraph)



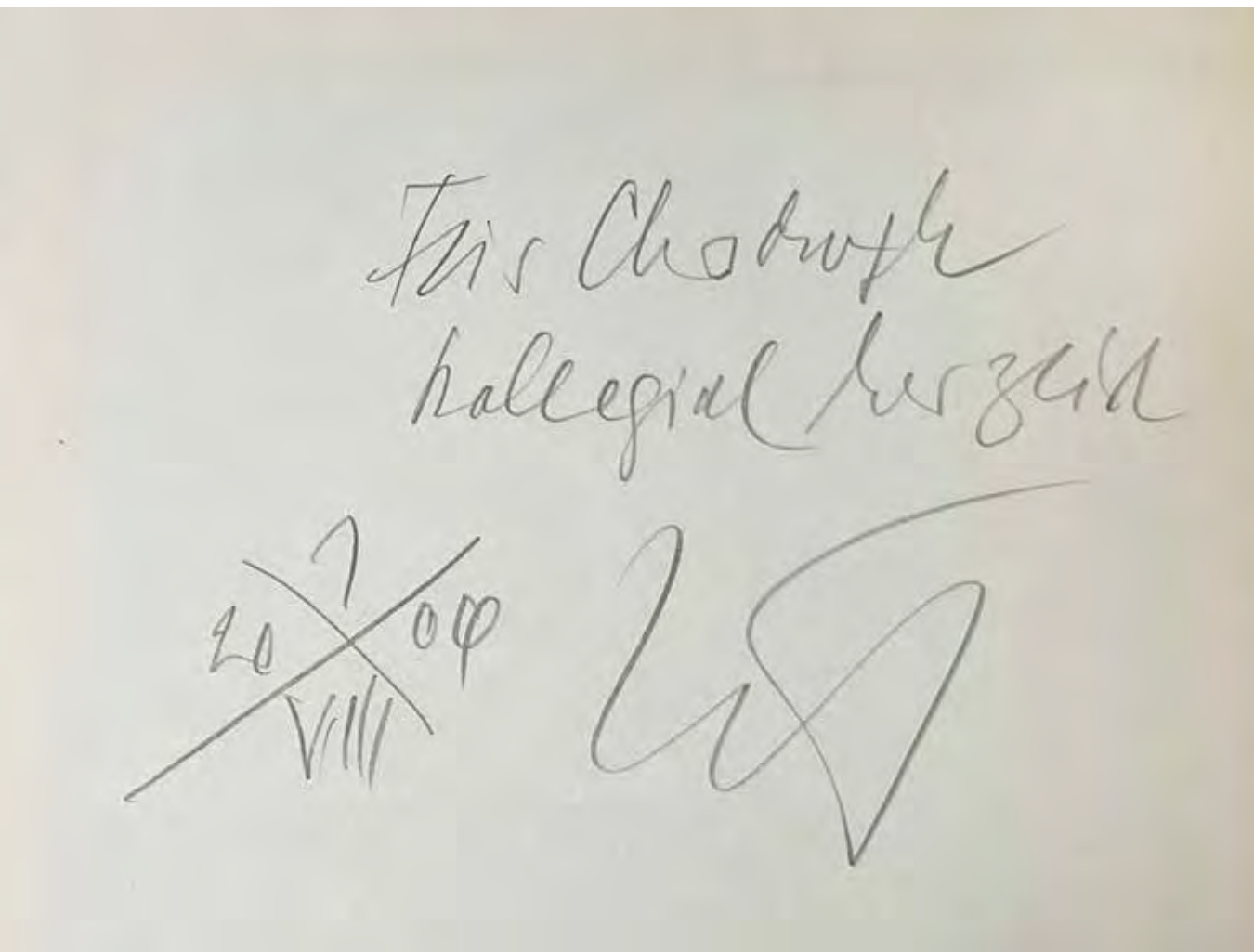
Foto: Marinko Belanov, Szene mit der gleichen Gruppe in Kurt Weidemanns Atelier im Stellwerk

CHRISTOPH DOHSE

Kollegial und herzlich

Mit Kurt verbinden mich mehrere Dinge. So hat Kurt bei dem Schneidlerschüler Walter Brudi studiert. Die Leiterin der Druckerei, in der ich Schriftsetzer gelernt habe, war genauso eine Schneidlerschülerin: Hilde Laupp. Als Kurt seine Ausstellung im Haus der Wirtschaft hatte, zeigte er Arbeiten aus dieser Zeit. Es waren genau die gleichen Aufgaben, die auch mir als Lehrling gestellt wurden, die gleichen Schneidler-Schriften, ganz ähnliches Herangehen, der gleiche Schliff. Die ›Weidemann‹ (Biblica) ist eine überarbeitete und schmalere laufende ›Schneidler Mediaeval‹. Walter Brudi leitete früher, bevor ich meine Lehre im Bleisatz machte, die Lehrlingsabteilung der Druckerei Laupp.

Von 2000 bis 2011 kam ich als Vorsitzender des Forum Typografie Baden-Württemberg immer wieder mit Kurt zusammen. Für den 1. August 2009 hatte ich Kurt vorgeschlagen, ein Gartenfest bei ihm zu veranstalten. Er wollte sein Lieblingsessen ›Gaisburger Marsch‹ besorgen und sich um das Bier kümmern. Ich sollte den Wein liefern. Einen Tag vorher meinte er, sein Händler habe geschlossen. So besorgte ich auch das Essen. Wir kamen zu neun, der Nachmittag war warm und wir saßen unter dem Zeltdach neben Kurts Bahnwärterhaus. In bester Runde ging es um seine Kriegstagebücher, seine Aufschriebe aus der russischen Gefangenschaft, die er weitestgehend ohne Korrekturen in den Buchtext übertragen hatte. Jede Korrektur wäre ein Eingriff gewesen. Kurt war schon damals ein Frühaufsteher, 2 Kubikmeter Steine waren zu bewältigen, und nachmittags war Kurt der erste, der mit seinem Tagwerk fertig war. Die russische Gefangenschaft überlebte er ohne größere Blessuren. 1950 kam er zurück. – Kurt erzählte aus seiner anschließenden Lehrzeit als Schriftsetzer in Lübeck. Unter den Kollegen gehörte es zum guten Ton, Mitglied der Gewerkschaft zu sein. Kurt zeigte daran wenig



Widmung von Kurt Weidemann, »Für Christoph kollegial herzlich«

Interesse. Er hatte in all den Jahren zuvor immer nach irgendwessen Pfeife zu tanzen, zuerst als Soldat und danach im Lager. So misstraute er jeglicher weiteren Organisation. Seine Kollegen begannen, ihn bei jeder Gelegenheit zu piesacken. Im Vorbeigehen streiften sie sein Satzbrett. Mehr als einmal fielen die Buchstaben auseinander und Kurt musste den Text erneut setzen. Nachdem Kurt in die Gewerkschaft eingetreten war, hörten die feindlichen Übergriffe schlagartig auf. Zwei Jahre später beendete Kurt seine Lehre mit dem Gesellenbrief. Auf der anschließenden Feier zerriss er vor den Augen seiner Gewerkschaftskollegen den Mitgliedsausweis und warf die Stücke in den Papierkorb. Klare Linie! – Unser Nachmittag verlief recht kurzweilig, und nachdem es dunkel wurde, gingen wir ins Haus. Schon im Treppenhaus filigran gestaltete Bücher über Kalligraphie. Mit Kurt ging es quer durch die Alphabete. Er holte so manchen Schatz aus dem Regal. Immer war er umgeben von neugierigen Augen. Es wurde gefachsimpelt, Kurt beantwortete Fragen. Auf dem Tisch stand Kaffee, Bier und Wein, Schnaps in der braunen Tonflasche. Zwei jungen, zugewandten Frauen schenkte er seinen Wälzer: »Wo der Buchstabe das Wort führt«. Und mir schrieb er eine Widmung »kollegial herzlich« in das mitgebrachte Buch »TYPOS«, das er 1964, 45 Jahre zuvor für den Otto Maier Verlag Ravensburg herausgegeben hatte. Die Begriffe kollegial und herzlich habe ich immer mit Kurt verbunden.

Christoph Dohse, Grafiker, Buchgestalter, Texter, 20 Jahre lang Vorsitzender des Forum Typografie Baden-Württemberg

RÜDIGER GÖTZ

Ein überraschendes Vorbild für gestalterische Sensibilität

Wie alle meine Designerkollegen kannte ich Kurt Weidemann. Nicht persönlich. Aber aus der Ferne. Uneingeschränkt respektiert ob seines persönlichen Lebenswerks und seines Anteils an dem, was heutige deutsche Designkultur geprägt hat.

Eine omnipräsente Brancheninstanz. In einem Atemzug genannt mit Gestaltern wie Anton Stankowski oder Otl Aicher. Ein starker und streitbarer, manchmal auch sonderbar exzentrischer Charakter in Auftreten und Meinung, vielleicht ein wenig aus der Zeit gefallen.

Doch dann hatte ich das Glück, ihn tatsächlich persönlich kennenzulernen: Bei einer gemeinsamen Jurytätigkeit im Rahmen des jährlichen Wettbewerbs ›Gute Gestaltung‹ des DDC. Dort habe ich einen gänzlich anderen Kurt Weidemann getroffen als erwartet: einen ruhigen und sensiblen Gestalter. Neugierig im besten Sinne. Offen Unsicherheit bei der Beurteilung von Arbeit zugebend – und unvoreingenommen die Meinung jüngerer Kollegen einfordernd. Ich traf keinen schwadronierenden und lauten Grandseigneur des Designs, sondern einen alterslosen Kollegen, der den fachlichen Austausch nicht als Wettkampf verstand, den er notorisch zu gewinnen hat, sondern der ihn als großartige Chance begriff, durch die Augen seiner Kollegen Neues zu entdecken.

Gelebte Empathie eines großartigen Gestalters, der mir zeigte, was einen großen Gestalter ausmacht: immer mit offenen Augen und offenem Kopf durch eine Welt voller Design zu gehen, egal wie alt, etabliert oder profiliert. Natürliche Skepsis an dem eigenen Fachurteil als ultimative Stärke eines reifen Gestalters. Instinktiv niemals stehen, aber immer kreativ lebendig zu bleiben.



Thilo Rothacker, Kurt Weidemann

Ich hatte Glück, diesen Kurt Weidemann kurz vor seinem Tod kennenzulernen. Ein Vorbild zu haben, um auch irgendwann würde- und sinnvoll ein Senior des eigenen Metiers zu werden. Und vermutlich die spannendsten Jury-Tage meiner beruflichen Karriere zu erleben. Bis heute.

Dafür vielen Dank, Kurt.

Rüdiger Götz, Managing Director Peter Schmidt Group



Jan Peter Tripp, Kurt W im Jahr 1990 im Kriegsrock von 1940 (2020)

TASSILO VON GROLMAN

Am 15. Dezember habe ich immer im Stellwerk gekocht

Kurt und ich waren zum 60. Geburtstag von Rido Busse in seiner Privatvilla in Ulm eingeladen. Es waren acht Personen dort, alles Freunde von Rido. Kurt und ich waren – glaube ich – die einzigen aus der Design-Szene. Nach dem Essen wurde dann Bier für Kurt – ansonsten Wein, Schnaps und Kaffee gereicht. Es gab eine lebhaft Diskussion darüber, wer den verrücktesten Namen kennt. Darauf Kurt: »Der verrückteste Name, den ich je gehört habe, war Ordenburg Bock von Wülfigen«. Darauf ich: »Kurt, das war mein Großonkel«. Man muß wissen, Kurt war als junger Soldat im 2. Weltkrieg Sturmtrupp-Führer und hat an Ordenburg Bock von Wülfigen, der damals Adjutant eines adligen Generals war, wohl einen Kriegsbericht übergeben. Als Sturmtrupp-Führer sprach Kurt mit Vorgesetzten immer auf Augenhöhe und er hatte mit diesem »verrückten« Namen möglicherweise ein Problem. Wenn Kurt damals gewußt hätte, daß er mit Ordenburg Bock von Wülfigen gewissermaßen einen Kollegen gehabt hätte, der Bauhaus-Möbel sammelt, Kunstgeschichte studierte und ein Buch über Giotto geschrieben hat, hätte er sich mit ihm wahrscheinlich gut verstanden.

Dieses Buch habe ich Kurt, als er eine Bypass-Operation hatte, ins Krankenhaus gebracht. Er wollte es noch in der Nacht lesen, was er auch getan hat. Darauf wurde unsere Freundschaft sehr eng, so daß ich stets am 15.12., seinem Geburtstag, bei dem es immer sehr viel Bier und Schnaps gab, für ihn und seine »Family« im Stellwerk kochte. Dieser humorvolle und großartige Kollege fehlt heute auf der Bühne. Chapeau Kurt.

Tassilo von Grolman ist Diplom Industrial Designer. 1975 Gründung des eigenen Designbüros in Frankfurt. 1989 Gründung des Deutschen Designer Club (DDC) und Übernahme der Präsidentschaft (bis 1997), seitdem Ehrenpräsident. Von Grolmans Produkte werden in nationalen und internationalen Museen, z. B. im [Metropolitan Museum of Art in New York City](#), ausgestellt. Für seine Arbeiten erhielt er zahlreiche nationale und internationale Auszeichnungen.



KLAUS KLEMP

Mit einem Schnaps oder auch ohne

Oft habe ich Kurt Weidemann nicht getroffen, aber die wenigen Treffen waren Höhepunkte einer unbeabsichtigten designbiografischen Feldforschung.

„Trinken wir erst einmal einen Schnaps,“ so Kurts Begrüßungssatz, als ich als Moderator einer Typoveranstaltung in Frankfurt ihn vor vielen Jahren als eingeladenen Diskutanten beim Vorbereitungsgespräch erstmals traf. Geduzt wurde man sofort. Man kann auch morgens um 11 einen Schnaps trinken, wenn man es denn verträgt und wenn man sich an das Orakel von Delphi hält, die Dinge doch irgendwie in Maßen zu halten. Einen Schnaps morgens um 11 habe ich auch mit Anton Stankowski oder Alfred Hrdlicka getrunken und die sind beide auch ziemlich alt geworden. Mit Hrdlicka verband ihn die gemeinsame Lehrtätigkeit und ein gemeinsamer Kühlschrank an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. 1965 bis 1985 war Weidemann dort beamteter Professor.

In den 1960er Jahren sah man das nicht so eng mit dem Alkohol in den Hochschulen, die Werber in den Agenturen sollen es meist noch deutlich doller getrieben haben. Harte Kerle würde man da sagen. Kurt war da auch so einer, aber ein extrem sensibler und charmanter. Fünf Jahre als deutscher Offizier in sowjetischer Kriegsgefangenschaft bei Bergwerksarbeit haben ihn nicht verbittert, sondern ihn eher für einen Dialog mit dem östlichen Nachbarn eintreten lassen, so erzählte er mir das cool beim 11 Uhr Schnaps an der Theke. Den aktuellen Kriegs-Putin hat er nicht mehr erlebt.

Auf dem Podium der besagten Typoveranstaltung hatte man dann einen Gesprächspartner, der messerscharf argumentierte und die Dinge auf den Punkt brachte. Oberflächliche Fragen hat er ignoriert oder vielmehr mit Witz als solche entlarvt. Überhaupt war er ein begnadeter Rhetoriker. Der kleinwüchsige Mann mit dem steten Hut auf dem

Georg Valerius, Kurt Weidemann

Kopf, war, was Wissen, Argumentationsfähigkeit und Schlagfertigkeit anging ein Riese. Daher sind seine Vorträge, Aphorismen, seine Analysen und Interpretationen zum Grafik-Design und seine Bücher Highlights des Fachs. Was heißt des Fachs, richtiger der Fächer. Denn er war kein Erzähler von Designgeschichten, sondern ein beschlagener Designtheoretiker aus der Praxis und in die Praxis zurück. Sein großformatiges fast 400 Seiten starkes Kompendium „Wo der Buchstabe das Wort führt“, materialreichst, wunderbar vom Autor gestaltet und hervorragend gedruckt ist ein Buch, in das man jederzeit wieder neu eintauchen kann und dabei stets etwas Neues findet. Kenntnisreich wäre als Bezeichnung untertrieben. Denn Weidemann war nicht einfach nur ein stupendes Lexikon, sondern ein Streitbarer, der eine fundierte Meinung mit klarer Haltung vertrat und klare Ansagen machen konnte: „Ein gutes Logo muss man mit dem großen Zeh in den Sand zeichnen können“ oder „von den 100.000 bestehenden Schriften könnte man 99.990 in den Stillen Ozean versenken, ohne dass die Schriftkultur leiden würde“. Reduktion auf das Wesentliche. Wie könnte man es einfacher auf den Punkt bringen? Für Studentinnen und Studenten der visuellen Gestaltung sollte es bis heute Pflichtlektüre sein. Richtiger „Eröffnungslektüre“ in die

komplexe und faszinierende Welt der angewandten Grafik. Man sollte Weidemann aber auch in seiner einmaligen, ebenso präzisen wie warmen Sprache hören, wenn man denn nicht das Glück hatte, ihn getroffen zu haben. Dafür gibt es glücklicherweise die wunderbare Schallplatte „Sehr verehrte Damen, meine Herren“ aus dem Stuttgarter Verlag avedition. Mittlerweile natürlich auch digital. 67 Minuten „Texte, Interviews und Geräusche“ aus seinem Studio in einem aufgelassenen Stellwerk (welch eine Symbolik) des Stuttgarter Bahnhofs. „Manchmal muss man auch Dinge auf die Gefahr hin sagen, dass sie so verstanden werden, wie sie gemeint sind“, steht auf der Rückseite der Schallplatte. Welch Hintersinn. „Mach es gleich, mach es gut, mach es gern“, sein scheinbar einfaches Credo auf jener Schallplatte, das er den Hörern immer wieder vorhält, hört sich einfach an, kann aber auch eine veritable Gebrauchsanweisung für ein gelingendes Berufsleben sein. Weidemann überarbeitete oder entwarf die Erscheinungsbilder vieler bekannter Unternehmen, darunter Zeiss, Merck, coop, Mercedes-Benz, Daimler-Benz, Deutsche Aerospace, Porsche und die Deutsche Bahn. Bei Porsche akzeptierte er einen Carrera 4 als Honorar. Das Wägelchen verband ihn mit einem anderen Gestalter



Linke Seite: Logo-Design von Kurt Weidemann.
 Rechte Seite: >Wo der Buchstabe das Wort führt. Ansichten über Schrift und Typographie<, ist Weidemanns großformatiges Hauptwerk. In einer gewaltigen Tour durch das alphabetische Zeitalter versammelt er um seine Arbeiten herum einen erlauchten Kreis vieler bedeutender Bildenden Künstler, Gestalter und Typografen.



Foto: Michael Bundscherer, 8.1.2008, Kurt Weidemann in der t-u-b-e nach seinem Vortrag bei der Typographischen Gesellschaft (tgm) in der BlackBox im Kulturzentrum Gasteig

aus dem Industriedesign, mit Dieter Rams. Der hatte sich seinen Carrera 4 allerdings selbst gekauft. Die beiden trafen sich häufiger, nicht zuletzt zum gepflegten Essen und Trinken bei Tassilo von Grolman in Oberursel. „Weidemann war ein Typ“, so Rams heute. Die Bezeichnung steht recht hoch in seiner Bewertungsskala von Kollegen. Ins Gehege kamen sie sich nur einmal als Hans Friderichs, 1972 bis 1977 Bundesminister für Wirtschaft und 1978 bis 1985 Vorstandssprecher der Dresdner Bank, Dieter Rams um 1980 zur angeschlagenen AEG - einst eines der größten Elektronunternehmen weltweit - gebeten hatte, um über ein neues Konzept zu sprechen. Das Unternehmen hielt Weidemann allerdings für seine Domäne. Da konnten dann aber beide nicht mehr viel retten. 1996, nach über 113 Jahren Unternehmensgeschichte, wurde die Firma AEG Aktiengesellschaft im Handelsregister von Frankfurt am Main gelöscht, womit auch ein bedeutendes Kapitel deutscher Designgeschichte endete, das Peter Behrens vor dem Ersten Weltkrieg begründet hatte. Kurt Weidemann, herausragender Gestalter, leidenschaftlicher Typograf, begeisternder Lehrer und Meister des gesprochenen Worts, war eben auch ein höchst kompetenter Designtheoretiker. Anders als die heute scharenweise auftretenden, selbst ernannten Designtheoretiker und Designphilosophen aus allen möglichen Fachbereichen und Ecken, wusste Kurt wovon er sprach und wofür er sprach: für eine humane und funktionierende Kommunikation, für einen rücksichtsvollen und höflichen Umgang miteinander, für Effizienz und Genauigkeit, für Engagement und Leidenschaft, für eine wertige Klarheit der Dinge. Den treffenden Satz seines brasilianischen Kollegen Alex Wollner „Kollektives Wohlbefinden – das ist die Funktion von Design“, hätte er wohl problemlos unterschrieben. Bei einem Schnaps oder auch ohne.

Prof. em. Dr. phil. Klaus Klemp, geb. 1954 in Dortmund, war bis 2020 Professor für Designgeschichte und Designtheorie an der Hochschule für Gestaltung Offenbach a.M. und Kurator für Design am Museum Angewandte Kunst Frankfurt a.M.; Vorstandsmitglied der Dieter und Ingeborg Rams Stiftung und im Beirat der Gesellschaft für Designgeschichte; zahlreiche Ausstellungen und Veröffentlichungen zu Architektur, Kunst und Design.

OLAF LEU

Seine Liebe zu La Paloma

Er war von einem unsteten Wesen und im Gegensatz zu mir, kein Familienmensch. Worauf ist diese Unstetigkeit, diese Verlorenheit, zurückzuführen ?

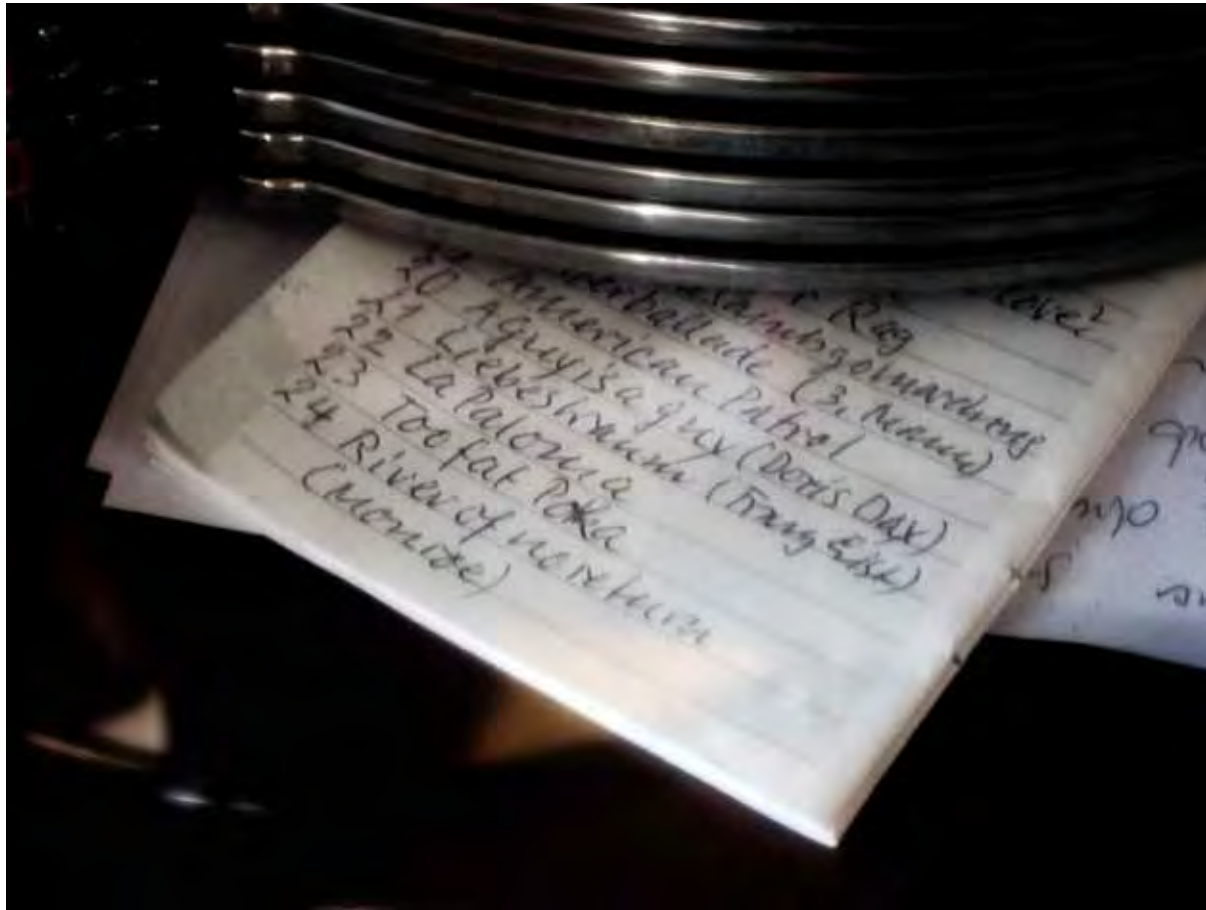
Auf seine Kriegserlebnisse ? Heiligabend im Kreis seiner Kameraden an der russischen Front, fernab der Heimat ?

Die Kameraden seine Familie ?

Er war eine irrlichternde Person, die auch mein Leben beeinflusste.

Am 11. Januar 2010 sah ich ihn zum letzten Mal. Am Tag vorher wurde ich anlässlich der 60. Internationalen Kalenderausstellung vom Graphischen Klub in Stuttgart mit dem Preis für mein Lebenswerk als Kalendermacher ausgezeichnet. Eine seltene Ehre, die mir hier erwiesen wurde. Bezeichnenderweise war Kurt Weidemann nicht unter den 400 Anwesenden. Warum nicht ? Konnte er es nicht ertragen, einmal nicht im Mittelpunkt zu stehen ? In meiner Dankesrede erwähnte ich ihn als Standortkommandanten des guten Geschmacks. Am darauffolgenden Tag besuchte ich ihn in seinem Stellwerk. Bei der Verabschiedung begleitete er mich zum Ausgang, nicht ohne mir zu versichern, man müsse in dieser Zeit Haltung bewahren und zeigen. Diese Worte habe ich seitdem nie vergessen. So schieden wir für immer, was uns aber in diesem Augenblick nicht bewußt war.

Wie war das mit seiner eigenen Haltung ? Hier fangen die Irrlichter an zu tanzen. Auch in Richtung Opportunismus. Sich nicht festzulegen, sich in jeder sich bietenden Situation zustimmend, ja begleitend zu verhalten. Das verraten schon seine »vielen Freundschaften«, denen er allen gerecht werden wollte. So mag man es erklären. Als ich ihn an diesem 11. Januar 2010 auf seine auffällig vielen Jurytätigkeiten in – meiner Ansicht nach – zweifelhaften Wettbewerben ansprach, entgegnete er mir, er könne ja nicht den ganzen Tag hier sitzen und die



Gerrit Tertiege, Musicbox im Stellwerk. La Paloma, Nummer 22. Olaf Leu: »Wenn ich all die Eindrücke zusammenreime, dann ist Kurts Stellwerk sinnbildlich das »gut eingerichtete Freibeuterschiff« eines kundigen Piraten«



Olaf Leu, Kurt Weidemann im Stellwerk

Fliegen an der Wand totschiagen.

Und so eilte er von Party zu Party und war überall ein gern gesehener Gast. Und immer waren hilfreiche, meist junge Geister hörig, die ihm stante pede eine Flasche Bier besorgten. Das gehörte zum Ritual einer Begegnung mit Kurt Weidemann. Nicht ein Bier, sondern im Verlaufe einer solchen ›Sitzung‹ gleich ein ganzer Kasten.

Kurt Weidemann war und wollte Mittelpunkt einer Begegnung sein. Sein Umkreis akzeptierte das, unterstützte diesen bunten Vogel, der da in auffälliger Montur – Beuys liess grüssen – seine Audienzen gab. Allein diese auffällige Montur, die bewußt so von ihm gewählt war: Schwarzer Schlapphut, rote Schuhe von Ferrari, schwarze glänzende Lederhosen, ein buntes geblühtes Hemd, Lederweste, eine goldene Kette, das Pince-nez, eine zusammenfaltbare Brille, die er immer betont langsam dann aufsetzte, wenn er bedeutsam über eine überreichte Petitesse sprach.

Allein dieser Vorgang erinnerte mich an einen berühmten Chirurgie-Professor, der sein Skalpell an der richtigen Stelle des vor ihm liegenden Patienten ansetzt. Ein Ritual, das von allen Umstehenden bewundert wurde.

War er nicht Mittelpunkt – zumeist war er es – dann muckte er auf. So geschehen bei einer Jury des DDC, zu der ich als Juryvorsitzender von vornherein bestellt war. Als ich die Jurymitglieder begrüßte, wagte Kurt Weidemann den Einwurf, warum hier der Vorsitzende nicht von der Jury gewählt würde. Aber das war auch das einzige Mal, an dem ich erkannte, wie wichtig ihm seine Alleinstellung war. Da machte er in seinem Begehren nicht vor einem Freund halt, in dem Augenblick kannte er nur sich selbst.

Seine Eitelkeit, er würde diesen Begriff nicht akzeptieren, kannte keine Grenzen. Er liess sich mehrere Male, wie ein Renaissance-Fürst, großformatig von seinem Malerfreund Tripp malen. Der machte das exzellent, dafür lobte ihn Kurt Weidemann in einem splendid gedruckten Katalog, den Trippschen Werken im Neubau der



Pressefoto: Kurt Weidemann und Olaf Leu, anlässlich einer Ausstellung japanischer Plakate, gesponsert vom Stuttgarter Klett-Verlag

Mannheimer Versicherung gewidmet.

Das Bundesverdienstkreuz hing – auffällig mißachtend – auf der Toilette, zusammen mit einem Philip Morris-Preis, einer Auszeichnung, die immer etwas unklar in ihrer Bedeutung durch die Designgemeinde geisterte. Welcher ›Freund vom Freund‹ wurde hier ausgezeichnet ? Kurt Weidemann war nicht nur Ausgezeichneter, sondern bestimmte auch seinen ›Freund-vom-Freund‹-Nachfolger.

›Freunde‹, Kriegskameraden, Jahrgänger, spielten eine grosse Rolle. So die Freunde im Umkreis von Stuttgart. Da gab es den späteren Bahnchef Dürr (daher der Auftrag der Deutschen Bahn). Und es gab Edzard Reuter, Vorstandsvorsitzender von Mercedes Benz. Daher der Auftrag für die Überarbeitung des Logos samt neuer Schrift. Es gab den einflußreichen Lebensmittelhändler Nanz, um den sich eine ganze Gruppe von Stuttgarter Promis sammelte. Kurt Weidemann sass mit am Tisch. Die Stuttgarter Drucker wie Dr. Cantz, Klett und Verleger wie Kurt Kohlhammer hielten für ihn Hof. Stuttgart war sein Feld, von hier aus spann er seine Fäden. Ein Strippenzieher par excellence. Er konnte mit allen, besuchte wie eine fleissige Biene Blüte um Blüte. Unstet, immer unterwegs.

An der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart enttäuschte er den damaligen Rektor Brudi, der Kurt Weidemann zu seinem PR-Chef machen wollte, was Weidemann aber keineswegs annahm. Herauskam ein Lehrstuhl für Information und Technik, ohne eigenen Raum, sozusagen mehr ein ›Referent‹ für alle verwandten Lehrangebote. Ehemalige Studenten, prahlten damit, sie hätten bei »Weidemann studiert«. Das war wohl allenfalls ein gelegentliches ›Hören einer Predigt‹ von Kurt Weidemann, aber nicht im Sinn einer Klasse Weidemann.

Kurz vor seinem Tod wurde er zum Senator erhoben, was Kurt Weidemann zum Anlaß nahm, sich einen ›Senator Professor‹-Gummistempel anfertigen zu lassen. Als ich etwas irritiert diesen Stempel sah, fragte ich ihn, was er denn damit ›stempeln‹ wolle worauf



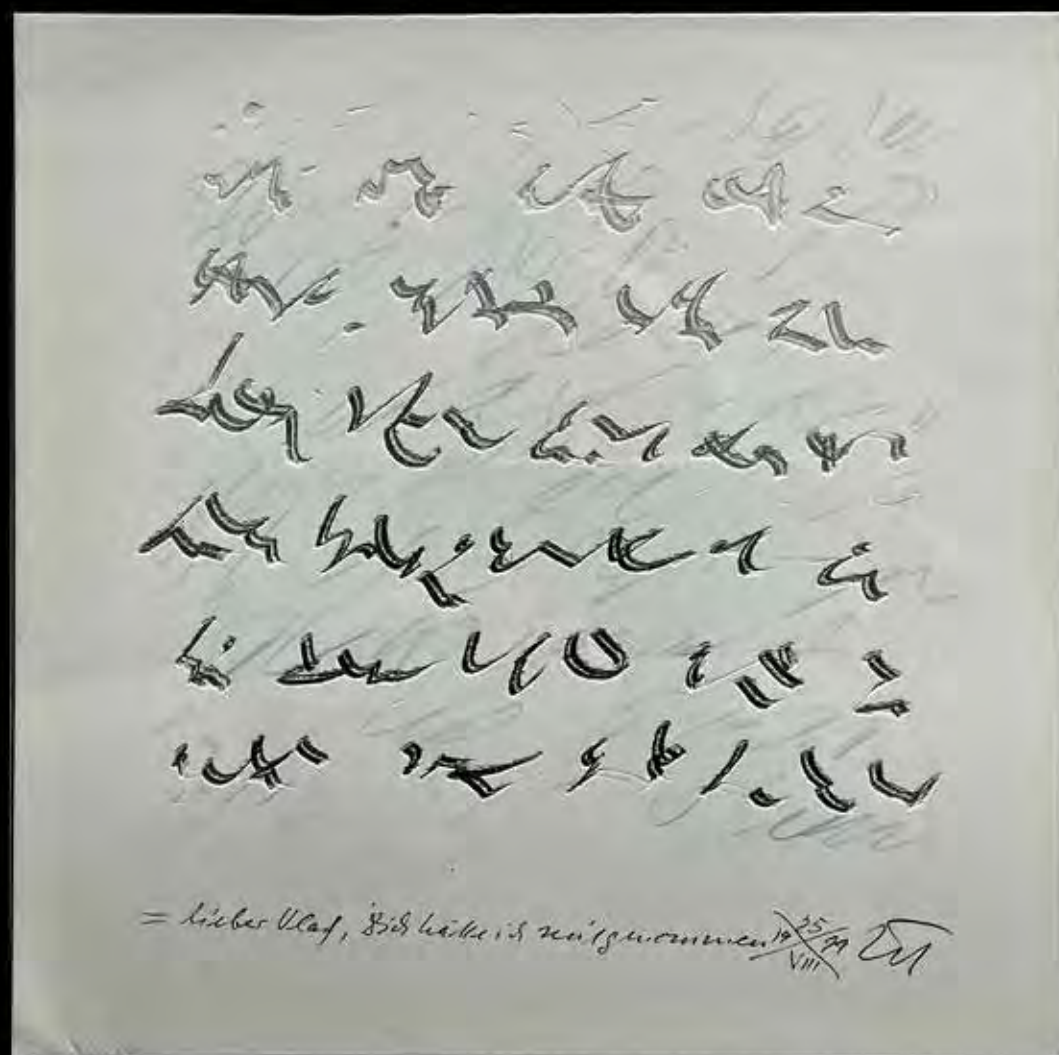
Polaroid von Olaf Leu, 1965. Kurt Weidemann bei Leu zuhause in Bad Homburg nach einem ›Spessart-Treffen‹. Anwesend waren: Horst H. Baumann, Günter Kieser, F. G. Boes, H. W. Klein

er etwas verlegen reagierte.

Kurt Weidemann hatte das, was man als einen ausgeprägten Überlebensinstinkt bezeichnen könnte. In Kriegszeiten war dieser Instinkt ausschlaggebend für sein Überleben an der Front. Dieser Instinkt für sein jeweiliges Gegenüber, für Situationen, für Kontakte, war das, was ihn so besonders, so anziehend für andere machte. Seine Wirkung berechnete er messerscharf und setzte sie dementsprechend auch psychologisch geschickt ein. Das ist dann das, was ich als Opportunismus bezeichne.

Weidemanns Vorträge als Referent, Eröffnungsredner – stets Karl Kraus zitierend – waren voller Anspielungen und Verdrehungen von Begriffen: Es mußte nicht heißen ›Rat für Formgebung‹ sondern ›Formgebung für den Rat‹. Kein Auftraggeber seiner Reden blieb geschont, hier hatte Weidemann die sprichwörtliche Narrenfreiheit. Und man erwartete auch diese ›Dusche‹, die er vorher in sein – meist schriftlich verfasstes – und später hinterlegtes Manuskript eingebaut hatte. Er dachte auch an das Nachher, das Überleben seines Manuskriptes. Kurt Weidemann las es meist der staunenden Gemeinde vor, die Miene immer etwas spöttisch, leicht belustigt, ganz der Mann, der hier über den Dingen stand. Die Inhalte waren oft geprägt von Hellsichtigkeit, Mahnung zur Verantwortung, Appell zu einer Haltung, Lob des Handwerks, Gegenwart und Zukunft. Er war ein Meister der Dialektik, der Zuspitzung, der Ironie, des Zynismus, der Gegenüberstellung – alles in wunderschönen Jugendstil-Wortgirlanden. Weidemann zu hören – seine Worte, seine Sätze, waren reich, beglückend, witzig, voller Saft. Trotz aller moralischen oder ethischen Kürzel in seiner Rede ging man erlöst aus einer solchen Veranstaltung, so wie nach dem Amen in der Kirche.

Ich habe ihn nie zeichnen sehen – dafür ergab sich auch keine Gelegenheit. Aber von wem stammten dann diese Entwürfe, für Marken, Schriften etc. ? Er hat eine Publikation, ein bemerkenswertes, großformatiges, analoges Gesamtwerk – ›Wo der



Kurt Weidemann zum Thema ›Wortlose Briefe‹: Ich bearbeite kleine Tafeln aus Aluminium, die mit Kieselgel beschichtet sind. Das ist ein medizinisches Testmaterial. Dafür habe ich vor Jahrzehnten die Packungen entworfen. So eine Platte ist mir mal runter gefallen und das Kieselgel ist abgesprungen. Dabei habe ich festgestellt: Darauf kann ich mit trockener spitzer Feder schreiben. Dann habe ich angefangen, in diese Platten ›wortlose Briefe‹ zu schreiben. Manchmal brauche ich nur knapp eine Minute in Schnellschrift. Das sind kalligrafische Übungen, die sich manche an die Wand hängen. Kunst? Für den, der es dafür hält. Es ist eine Wiederaufnahme meiner Schreibübungen im Studium.
Zur Erklärung der handschriftlichen Zeile, siehe nebenstehenden Text.

Buchstabe das Wort führt‹ – als ›Papierschinken‹ hinterlassen, gedruckt bei Cantz. Hier begegnen wir – neben seinen eigenen Schriften und Marken – vielen Kreationen anderer Kollegen, die er für gut fand. In Form brachte sie ein jahrzehntelang, der Öffentlichkeit verborgener, ›Arbeiter im Weinberg des Herrn‹, namens Kurt Strecker, der detailgetreu nach Anweisung von Kurt Weidemann all das gezeichnet hat, was er sich ausgedacht hatte. Weidemann als Inspirator, als Design Director, der jeden Entwurf, jede Reinzeichnung seines getreuen Mitarbeiters überprüfte, korrigierte, freigab.

Das ändert nichts an der Qualität seiner Schriftentwürfe. Nur wie sie entstanden, das ist dann doch eine etwas geheimnisvolle Geschichte.

Kurt Weidemann war ›unique‹. Ihn gekannt zu haben, ihn als Freund zu erleben, das war zweifelsohne ein Gewinn. An die Unstetigkeit, den Opportunismus, konnte ich mich nur schlecht gewöhnen. Sie waren mir fremd. Und so gibt es in mir ihm gegenüber auch immer einen Fremdteil, sowie einen Gutteil. Er hätte mich im Krieg auf seinen ›Stoßtrupps‹ – wahre Todesunternehmen – im Niemandsland zwischen den Fronten, mitgenommen. So eine handschriftliche Widmung auf einem Bild (linke Seite). Das besagt viel über unser Verhältnis.

Kurt bekannte sich als unmusikalisch. Nur ein Lied, ein Schlager war ihm wertvoll: La Paloma.

Es wurde in Endlosschleife am Tag seines Begräbnisses gespielt. Wer den Text kennt, den Hans Albers singend rezitiert, der erkennt die Beweggründe, warum Kurt gerade dieses Lied so sympathisch fand. In ihm muß er sich selbst gesehen haben: »Mein Kind, sei nicht traurig, tut auch der Abschied weh ... Vor mir die Welt – so treibt mich der Wind des Lebens ... Auf Matrosen, ohé!, einmal muß es vorbei sein ... Früh oder s-pät schlägt jedem von uns die S-tunde ... La Paloma adé ... Auf Matrosen« – Kurt Weidemann, – »ohé!«



Jahrestreffen der ›Compagnons de Lure‹ in Lurs-en-Provence 1963. Diese Veranstaltung war Vorbild für den ›Kontakt im Spessart‹, eine Organisation die Olaf Leu, Kurt Weidemann und Horst H. Baumann gegründet haben. Foto: Kurt Weidemann in Olaf Leus Porsche



Foto: Olaf Leu. Kurt Weidemann bei Leu zuhause in Wiesbaden nach einer DDC-Jahreswettbewerb-Jurysitzung

Prof. em. Olaf Leu (*1936), gelernter Schriftsetzer, hat als Entwerfer, Art Director, Ausstellungskurator, Dozent und Autor die deutsche und internationale Designszene über ein halbes Jahrhundert engagiert begleitet und oft entscheidend mit beeinflusst. Er pflegte weltweit Netzwerke, kuratierte 60 Einzelausstellungen, erhielt in seiner aktiven Laufbahn über 300 Auszeichnungen und wurde vom Graphischen Club Stuttgart für sein Lebenswerk als Kalendermacher ausgezeichnet. Ob in den USA, in Europa, Australien, Neuseeland, Uruguay, Argentinien, Israel, Chile, Brasilien oder Indien – als Weltreisender in Sachen Grafikdesign vertrat er in Seminaren und Vorträgen stets sein Designverständnis und das seiner deutschen Kollegen. Olaf Leu lebt und arbeitet heute in Wiesbaden. Seine Arbeiten befinden sich im Plakatmuseum in Essen und in der Sammlung Moser (Collection Olaf Leu), in der auch seine Fachbibliothek untergebracht ist.

1971
Weidemann

Das künstlerische Handwerk der Gebrauchsgrafik - an der Abherrschaft von Toulouse-Lautrec orientiert - hat tiefgreifende Wandlungen im Berufsbild und in der grafischen Ausbildung erfahren. Die Tatsache, daß jemand auf Bestellung einen Schinken auf dem Frühstückstisch oder eine Dame am Volant eines Wagens malen kann, macht ihn nur noch insofern zum Gebrauchsgrafiker, als das manchmal noch gebraucht wird. Im übrigen liegt er in der Adressenkarte der Werbeagenturen unter der Rubrik "Spezialisten". Diese Spezialisten sind notwendig und nützlich. Sie besetzen jedoch nicht mehr die führenden Positionen im Bereich des Graphic-Design. Das tun die "Generalisten", Leute, die nicht mit der Hand am Arm alles ~~schön~~ machen, die aber als Gesprächspartner der Auftraggeber konzeptionell projektieren und formulieren können und als Kommunikationsmittler die Sprache der Auftraggeber in die Sprache der Empfänger übersetzen: direkt, schlüssig, überzeugend.

Die aus Reizüberflutung entspringende geniale Intuition wird von Kommunikationsforschern und Kommunikationsplanern auf Ursachen und Wirkungen immer genauer eingekreist und mit Meßwerten für ihre Brauchbarkeit belegt.

Es gibt Leute, die den Werbegraphiker vorrangig als Illusionskünstler ansehen und seine Kreativität nur nutzbar machen können, wenn sie an Disziplin gekoppelt ist.

Der Grafiker ist Kommunikationsexperte, der Ungesagtes, Ungehörtes, Ungesehenes geschehen lassen soll. Denn nur richtig sein allein reicht nicht. Wer nichts dagegen hat, der hat auch nichts dafür. "Kreativität im Kommunikationsbereich ist 90% Transpiration und 10% Inspiration" und insofern kann man vom Künstlerischen abgesehen nicht mehr reden. Nur Anachronismen und Romantiker können noch versuchen, die auseinandergeratene Ehe zwischen Kunst und Werbung, (die noch funktionierte, als die Werbung Bekannte war) zur wieder hässlichen Verbindung zu flicken.

Was nicht belassen soll, daß es nicht nach wie vor herrlich (und das heißt: kurze) Liebesbeziehungen zwischen beiden geben kann. Wer heute im Bereich der visuellen Kommunikation zur Geltung kommen will, braucht einen wachen und bildungsfähigen Geist, Logik, Fantasie, Kreativität und die Fähigkeit zu analytischem Denken. In diesem Bereich folgt das "me - too - Verhalten" - so machens alle - nicht aus. Sprudel und Champagner monetieren beide gleich gut im Glas. Aber wer das eine der beiden hat, Wirkung.

Olaf Leu ist 34 Jahre, gelernter Schriftsetzer und heute als Art-Director autodidakt (denn diesen Beruf kann man heute noch gar nicht erlernen, sondern nur erlernt), und als Art Director hat er den "American look" in Leu und macht bereits seit einem guten Jahrzehnt von sich reden. Seine Vorbilder: Herb Lubalin, Leo Dorleman, Hofmst Krowe und die "Kreativ-Heute" der "heißen" New Yorker Werbeagenturen. So ist er auch Mitglied des Type Directors Club und Art Directors Club in New York und dann darf man kaum noch erwarten, daß er auch im Deutschen Art Directors Club ist. Er tut aber auch etwas für andere: er hat die ~~Köln~~ ^{Köln}er-Köln in Frankfurt begründet, mitgeholfen, die Galerie Intergraphie in München aufzubauen und ~~ist~~ ^{ist} spiritus rector des "Kontakt im Spessart". Aber bei allem, was Leu macht, ist für Leu auch etwas gutes dabei. ~~Er~~ ^{Er} ist impulsiv, sorgfältig und oft ungerührt. Aber ich würde keinen, der so echt und vorbehaltlos Vorurteile bei sich selbst ablesen kann wie er.

Gute Werbe- und Gebrauchsgrafik ist - vom Graphiker her gesehen - die Kunst, von sich selbst einmal abzusehen. Je besser man ist, desto schwerer fällt das. Wenn sich allerdings die ehrgeizigen eigenen Absichten etwas zu machen, worüber man redet, mit dem die Kunden treffen, dann entsteht Partnerschaft. Leu ist einer, der meistens nicht vor sich und seinem Bildnis absieht und er findet dennoch Auftraggeber, die ihre eigenen Absichten durch ihn gut vertreten sehen. Maximal noch kauft er ~~man~~ ^{man} für schlechtes Gewissen ab und macht sie zum Material seiner Ideen.

Olaf Leu sammelt Preise und Medaillen wie ein Größwüchziger seine Trophäen. Ab und an gibt er ein Jagdtrophäenstück in Form von Ausstellungen wie diese hier: Trophäen auf um. Man darf seine Schreitmuster besonders - manchmal sind das ungeheure Schreitmuster - und ihn fragen, wo er das geschossen hat, der Silberkreuz-träger mit Eichenlaub und Schärfern der Deutschen Gebrauchsgrafik.

Ab und zu verschwindet er nach New York, um sich die neuesten Zielgerührgewehre und Schießtechniken anzusehen und auf ihre Wirkung hin zu prüfen.

Ich kenne Leu schon seit 10 Jahren, aber ich habe ihn noch nie so recht arbeiten sehen. Dagegen sehe ich seine Entwürfe überall. Andere sehe ich anderswo beim Arbeiten, aber ich begegne ihnen Entwürfen nicht. Leider - für den Auftraggeber - und - vom Glück für den Designer sind Erfolge immer noch nicht vorauszurechnen.

Die großen Erfolge stehen außerhalb der Regel. Nachempfindungen bringen Provinzerfolge. "The golden rule is, that there is no golden rule". Daß man als Illustrator, Fotograf oder Typograph etwas besonders gut kann, macht noch keinen guten Gebrauchs-Designer. Leu ist einer der ersten, der das erkannt hat: Er hat sein Atelier unter die Himmelstale verlegt.

Wie kommt es, daß dieser immer ehrgeizige, häufig impulsive und oft ungeroche Leu seine Auftraggeber über viele Jahre behält?

1. In einer Zeit landwerklicher Schlamperei haben seine Arbeiten eine in jedem Detail überprüfbare hohe Qualität und Delikatessens (was Leu seine Kunden oft viel kosten läßt). Die im ganzen angestrebte Spitzenleistung steckt in jedem Detail. Er ist diszipliniert und gut organisiert. Ein Prozeß ohne Stehkragen.
2. Er vergräbt sich nicht in der Wahl seiner Mittel, weil er sich gar nicht erst in der Wahl seiner Kunden vergräbt. Wer zu ihm kommt, wird Partner im besten Sinne des Wortes. Andere gibt es nicht (wenigstens nicht auf die Dauer).

Er ist kein "Ja - Sager", kein Kompromissler, kein "Wie hätten Sie sich dem gern?" Kein "Ja, selbstvergünstlich, so kann man es auch sehen". Er ist lurchlos.
3. Er ist immer einen Dampfer voraus. Sein Radarsystem sucht und erkennt früher, schneller und besser als andere. Er ist wach und neugierig und läßt sich nicht gern überholen.
Er ist kurzweilig, lustig, effizientest. Ein Schlagerkomponist, der immer neue Arrangements probiert, weil ihm immer wieder etwas einfällt.

Da er so gut für andere reden kann - und das ist Werbung: gut für andere reden können - plügt er von sich selbst auch nicht zu schweigen, das heißt, er verkauft sich gut. Vielleicht wird er eines Tages noch so gut, daß er aufhört, Medaillen zu sammeln, Preise zu gewinnen und Ausstellungen zu machen - .

Kurt Weidemann *Kurt Weidemann 1971*

Manuskript von Kurt Weidemann über Design-Objekte von Olaf Leu, anlässlich einer Ausstellung in Biberach an der Riß, 1971

In der Typografie
gibt es so wenig
absolut Neues zu
erfinden wie im
Bett oder in der
Kochkunst.

ULI MAYER-JOHANSEN

Gut zuhören, scharf nachdenken, lange nichts sagen

Anfang April 2011 erreichte mich die Nachricht von Kurts Tod auf einer Syrienreise im Tal der Toten. Viele gemeinsame Stunden hatten wir Jahrzehnte zuvor immer wieder in seiner Wohnung im Stuttgarter Westen – die mehr einem Gesamtkunstwerk mit tschechischem Budweiser-Anschluss ähnelte – verbracht.

Tagelang konnte Kurt mit wachsender Begeisterung über Typografie, die Kunst des Grafikdesign und Gott und die Welt referieren. Die angesammelten Schätze, die sich später in seinem Atelier- und Museumsgebäude, einem ehemaligen Stellwärterhäuschen einfanden, schienen unbegrenzt. Es kam mir jedes Mal so vor, als würden wir bei jedem Treffen ein weiteres Heiligtum betreten.

Neben Folianten aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert befanden sich seltene Exemplare kostbarer Schriftmusterbücher, von Baskervilles, Didot, Walbaum oder Bodoni. Neben unzähligen Originalzeichnungen von Tomi Ungerer, den er auch für seinen eigenwilligen Humor ungemein schätzte, waren Wände und Regale voller Kunstschätze und antiquarischen Raritäten. Nicht nur seine immense Fach- und Sachkenntnis, seine Neugier und Offenheit, seine humorvollen und geistreichen Bemerkungen faszinierten alle, die auf ihn trafen. In seiner Gegenwart verging die Zeit wie im Flug.

Zahllos schienen die Geschichten aus seinem langen Leben. Seine Erinnerungen an seine Zeit als Soldat, an Verwundung, Gefangenschaft, seine selbst- und furchtlose Aktion, um Tafelsilber und Kunstgegenstände aus der brennenden britischen Botschaft in Berlin zu retten. Das Kriegsende zwar lebend, aber stotternd erreicht, ebnete der Beruf des Bleisetzers den Weg zurück in die Welt der Sprache, der Kommunikation, des Denkens und Folgedenkens, wie Kurt es immer wieder formulierte: »Schrift bildet ein lineares Netzwerk, in einem taktgebundenen Ordnungssystem, in Übereinkunft mit den Lautzeichen und ihrer Anordnung. – Lesen setzt die Fähigkeit zum Folgedenken voraus«.

Ich bin kein Moralist
und Weltverbesserer –
das vorweg. – Aber es
gibt noch ein paar
altmodische Begriffe,
die mir etwas
bedeuten: Geduld,
Gleichmut, Gemüt,
Demut, Anstand.

Unzählige Bücher zeugen von einem prallen Leben als leidenschaftlicher Schriftgestalter, Typograf und Grafiker. Irgendwie war Kurt immer mittendrin, ob es die langjährigen Freundschaften mit Heinz Dürr oder Edzard Reuter waren, ob Kollegen wie Georg Salden, Günter Gerhard Lange oder Olaf Leu, ob Designerinnen und Designer, namhafte Künstlerinnen oder Künstler, Kurt kannte sie alle.

Worte und Werte, klare und aufrüttelnde Gedanken sollten ihn ein Leben lang charakterisieren. Über viele Generationen hinweg ebnete er den Menschen den Weg in die Geheimnisse und Schönheiten der Welt der Bücher und der Gestaltung. »Schrift ist Charakter, sie kenn-zeichnet ihren Absender. Stärke, Anmut und Schönheit der Schrift bilden Stärke, Anmut und Schönheit des Menschen«.

Einem großen Menschenfreund und Menschenversther, einem Meister seines Fachs zum 100sten.

Uli Mayer-Johanssen Nach Mitgründung von MetaDesign, einer der renommiertesten deutschen Markenagenturen, etablierte Uli Mayer-Johanssen nach 25 Jahren im Vorstand 2015 mit der UMJ GmbH ein Unternehmen, das mit „identitätsbasierter Unternehmens- und Markenführung“ zahlreiche wegweisende Visions- und Transformationsprozesse gestaltet. Unter anderem lehrte sie als Gastprofessorin an der UdK und in St. Gallen. 2016 gründete sie mit „designing future“ eine Initiative, die innovative Ansätze im Bereich der systemischen Nachhaltigkeit setzt. Sie wurde 2018 als Mitglied, 2019 ins Präsidium der Deutschen Gesellschaft Club of Rome berufen.

JOCHEN RÄDEKER

Was hätte Kurt dazu gesagt ?

Kurt war für mich Vorbild, Mentor, Förderer, Kollege, Freund – wie gefühlt für die halbe Branche. Und doch war da eine ganz besondere Intensität, für die ich unendlich dankbar bin und die mich als Designer wie als Mensch geprägt haben. Hunderte Male sind wir uns, oft wöchentlich, begegnet – von Agenturfesten mit unserem jungen Team in seinem Garten (»Ab 23 Uhr will ich hier nur noch die Mädels sehen«) bis zum nächtlichen Nach-Hause-Bringen bis kurz vor seinem Tod (ich wohnte ein paar Straßen weiter und Kurt hatte seinen Führerschein abgegeben), vom Pils im Bierhaus West (»Ich verlange Haltung von meinem Körper«) bis zur Präsentation unserer Jahrbuchentwürfe beim ADC (wo wir zur Verwirrung der Jury im Pitch jeweils die Werke des anderen präsentierten – und dann den Auftrag für zwei Jahre bekamen), von unzähligen gemeinsamen Jurytagen irgendwo auf der Welt (»was machst du denn hier – da hätten wir ja gleich zuhause bleiben können«) bis zu langen Abenden im heimatlichen Stellwerk (mal mit den Chefs großer Konzerne, die sich damals noch persönlich ums Design gekümmert haben, mal mit inspirierenden Künstlern, mal nur unter uns).

Am eindrucklichsten bleibt mir bei alledem unsere erste Begegnung: Mit unserer jungen Agentur Strichpunkt hatten wir für Mercedes einen Markenkalendar gestaltet, und Fotograf Dietmar Henneka meinte mit Blick auf die Typo kurz vor der Präsentation: »Lasst da mal besser Morgen noch den Kurt drüberschauen«. Statt dankbar für die Ehre einer Audienz zu sein, beschieden wir dem Altmeister mit jugendlicher Arroganz, dass wir leider nur recht früh könnten, weil der Tag schon voll mit Terminen sei. Kurt bestellte uns daraufhin postwendend auf sechs Uhr morgens. Mit dann doch zitternden Knien trafen wir auf einen hellwachen Kurt, der erst einmal einen Schnaps ausschenkte

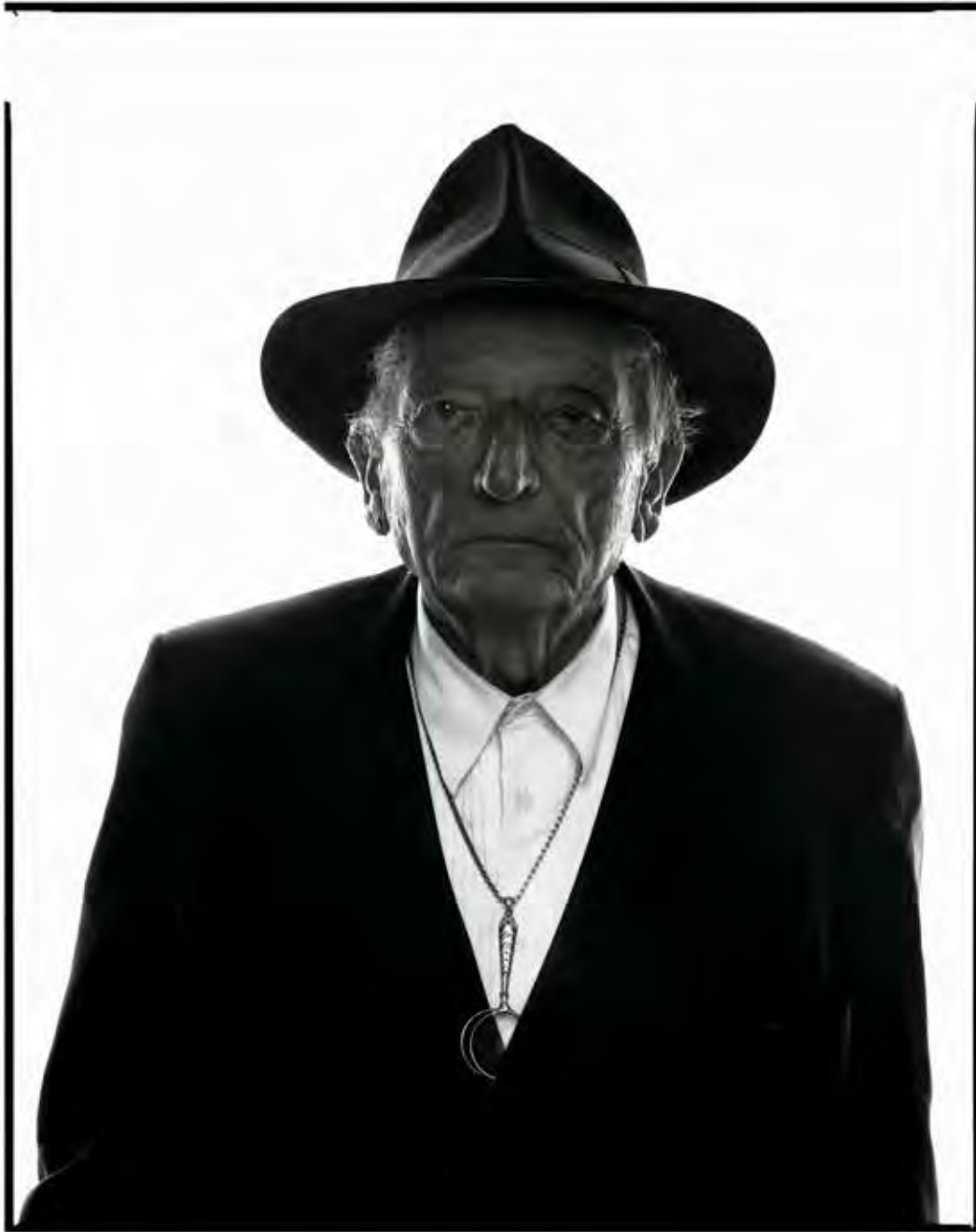


Foto: Dietmar Henneka, Kurt Weidemann

Kurt Weidemann gestaltete das zweibändige Jahrbuch des Art Directors Club für Deutschland, Ausgabe 2004. Kunstwerke und Handschrifttexte von Günther Uecker bilden die Trennseiten zwischen den Kategorien. Druck: Universitätsdruckerei H. Schmidt, Mainz



und dann meinte: »Den Kalender könnt ihr vergessen, kriegt ihr hin, zeigt mir lieber mal das Ding vom ADC«. Kurz zuvor hatten wir mit einem Buch Gold beim Art Directors Club Wettbewerb gewonnen (damals noch eine rare Auszeichnung) und waren plötzlich von der no-name-Adresse in die Top Ten des Kreativrankings aufgestiegen. Kurt zerriss uns eine Stunde lang en détail die »lausige« und »jämmerliche« Typografie und schickte uns demütig und mit roten Ohren wieder nach Hause – aber auch mit dem festen Willen, es das nächste Mal besser zu machen. Erst viel später erfuhren wir, dass Kurt selbst es gewesen war, der sich in der Jury für unsere Goldmedaille stark gemacht und uns damit den Weg in die Top-Liga geebnet hatte.

Dieser Kurt-Effekt – die Qualität einer Arbeit immer wieder in Frage zu stellen, auch wenn alle anderen längst applaudieren, bei allem Anspruch aber stets menschlich zu agieren und die kreativen Leistungen anderer zu würdigen – hat unseren Agenturstil und unseren Umgang mit Design definiert. »Was hätte Kurt dazu gesagt« wurde bei Strichpunkt so bei jeder Projektkritik zu einem geflügelten Wort – auch, als er schon längst nicht mehr selbst mit in der Runde sitzen konnte.

Kurt soll 100 sein? Unmöglich – er ist immer noch mitten unter uns. Ich danke Dir, lieber Freund – für alles.

Prof. Jochen Rädeler studierte Grafikdesign an der Kunstakademie Stuttgart. Nach freien künstlerischen Arbeiten gründete er gemeinsam mit einer Gesellschafterin eine Designagentur mit Sitz in Stuttgart und Berlin und ist heute Geschäftsführer des Mutterunternehmens. Jochen Rädeler ist Mitglied im Type Directors Club New York, dem D&AD London und dem Art Directors Club Deutschland. 2004 wurde Rädeler Vorstandsmitglied des ADC und 2009 zum Vorstandssprecher gewählt. Zum Wintersemester 2012 wurde Rädeler zum Professor für Corporate Identity und Corporate Design an der Hochschule Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung berufen, seit 2019 ist er Dekan der Fakultät für Architektur und Gestaltung.



SPIEKERMANN

Kurt und ich waren zuletzt keine Freunde mehr

Er hatte mich während und nach der Auseinandersetzung mit MetaDesign ziemlich in die Pfanne gehauen, bis hin zu persönlichen Angriffen (»was hat dieser Spiekermann schon gemacht ...«), die besonders schlimm wurden, nachdem wir an seinem DB Logo rumgemacht hatten. Verletzte Eitelkeit, was auch immer, aber auch Stuttgarter Freunde waren erstaunt über seine seltsame Haltung mir gegenüber.

Also: eine Accolade kriegste nicht, davon gibt es bestimmt genug. Aber ich habe dieses Foto gefunden von meiner Abschiedsvorstellung bei der Typo 2014 in Berlin. Dort hatten wir den TypoBlues gesungen und mein Weidemann t-shirt war ein kleiner in-joke, immerhin war er jahrzehntelang ein Vorbild und später auch Freund und Kollege. Er hat mich leider entfremdet und kann auf mein Lob bestimmt verzichten.

Foto: Horst Moser, 2014, Typo Berlin, Erik Spiekermann & Band

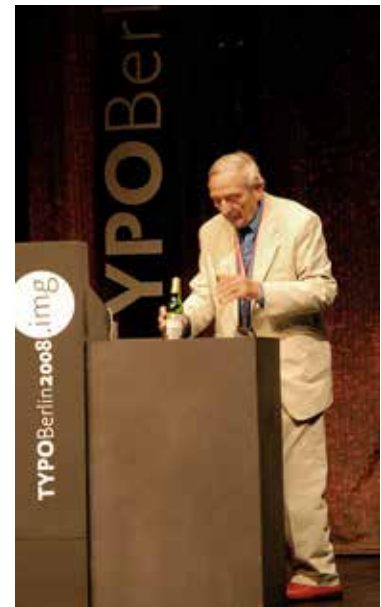
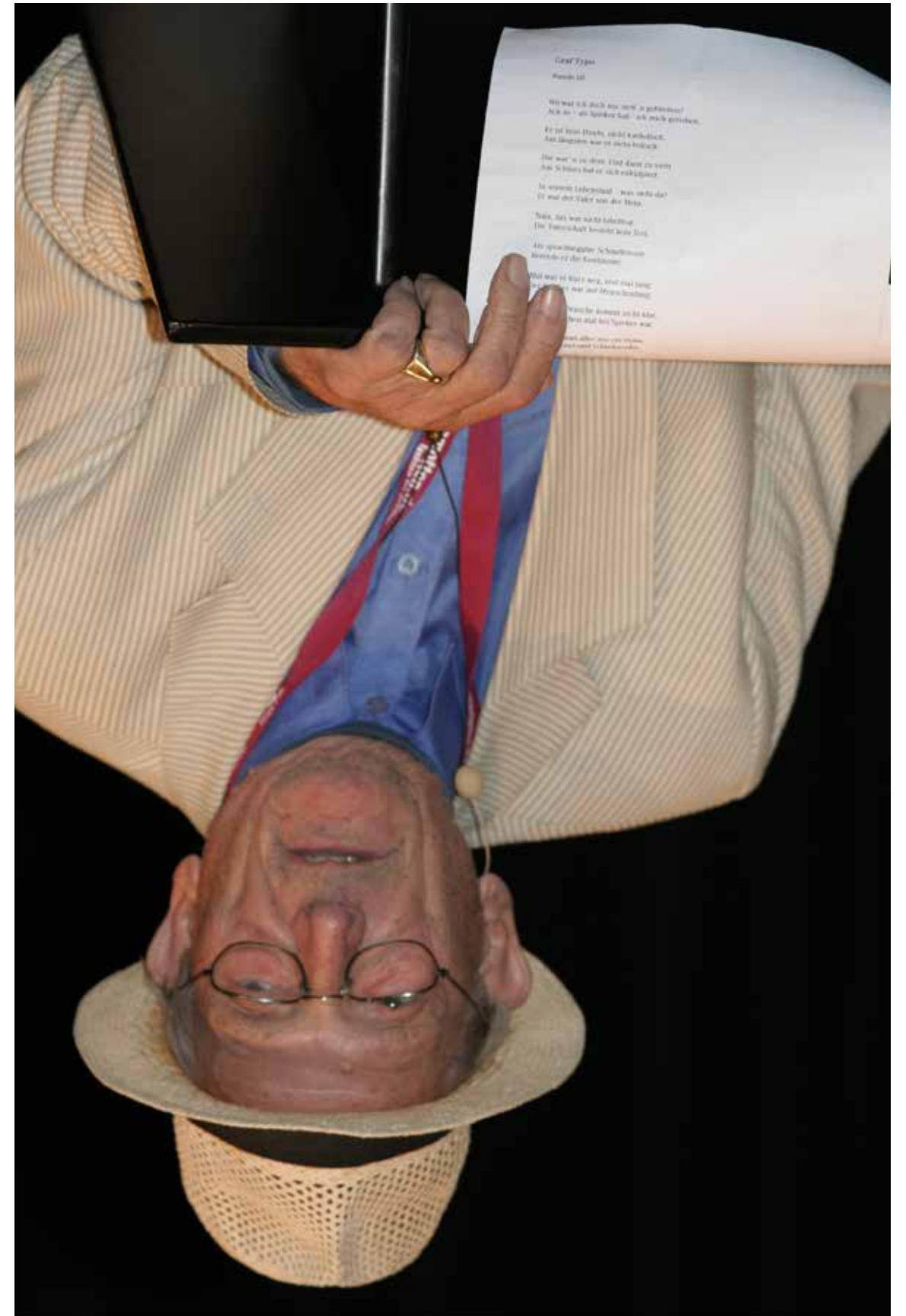


Foto: Horst Moser, 2008, Typo Berlin, Kurt Weidemann bei seinem Vortrag »Sei einzigartig, ohne als Einziger artig zu sein oder: Business is no kissing-game«



Fotos: Silvia Werfel, 2008, Typo Berlin, Kurt Weidemann beim Rezitieren seiner peinlichen Spottverse über Erik Spiekermann »Graf Typo, Runde III«



GERTRUD NOLTE

Aufstehen! Karriere machen!

»Hallo, hier ist der Kurt — tschüüüß« (Dez. 2002; 6:23 Uhr, Anruf auf das alte Bakelittelefon mit Wählscheibe.) Ich muß gestehen: ich lag noch im Bett. Danach nicht mehr. Diese Begebenheit vor fast 20 Jahren ist nachhaltig. Noch heute schildere ich sie meinen Studierenden mit bestimmter, mehrdeutiger Absicht, ganz im Sinne der Biografiepflichtigkeit nach Bazon Brock. Lieber Kurt, zu Deinem Jubeltage, dem 100. wurde ich gebeten über Dich zu schreiben. Hätte gern Momente der Begegnungen erinnert, wie »Berlin im Schnee mit Ende im Irish Pub« (Dezember 2003) oder »Mein Hirn läuft aus« auf der Rückfahrt Düsseldorf– Stuttgart; Du warst sehr erschöpft und »drohtest« einzunicken ... »Du warst schneller! ... So muß es sein.« (Antwortbrief auf meinen ersten, Herbst 2002.) Du: »das vermittelt wertvolle Werte wie Empathie, Mitdenken, Verhalten anderer absehen können, Charakter ...« Wir hier, in 2022 jubel(iere)n und danken Dir, da sollte durch einen einsam thematisch gewünschten Beitrag kein »Lehrbuch« über Dich entstehen, mit Inhalten, die doch Du selbst schon viel besser, pointierter gesagt, geschrieben und gelebt hast. Und so wird es hier nun anders ... durch Pointen von erlebten Episoden bieten wir den Mitjubelnden durch die Blume die Antworten auf das Thema — Gab es doch auch keine geschäftlich-berufliche Verbindung zwischen uns, sondern den Austausch auf Augenhöhe, fast sportlich im »Wettbewerb« der tiefen Analysen über die Macht des Wortes, Bildes, Macht des Designs, des Selbst, des Anderen und der Ver-Antwortung für Fakten und auf Fragen. Sport ist eigentlich nicht Deine Sache, aber hier war es ein professionelles Spiel aus Geben und Nehmen, Teilen, Austeilen und Einstecken. Wir erinnern uns an lustvolle Spielzüge: Mehr Worte auf die Waage gelegt — Im Pingpong und Schlag auf Schlag: wie sprechen wir verantwortlich und präzise? Du: bloß nicht »überzeugt« sein oder werden. Was sich die Natur darunter wohl vor-



Gertrud Nolte, 2001 / 02, Doppelplakat »KULT UR EGO IS MUS«

stellen würde? ... Ich: »wunderbar« ist paradox, bar jeden Wunders? Besser der Wunder voll, wundervoll! Du: »Ins Auge fassen. – Autsch!«, das nehmen wir uns vor, besser nicht zu machen. Ich: »wes Geist treibt die Begeisterten um?« ... Hurenkinder Schusterjungen — wenn ich diese in Deinen Büchern fand ...: »... Du hast gewonnen« Lockbuch ... am Ende doch verführend. Bei mir in Düsseldorf, Du stöberst in meinen gestalteten Büchern, zogst das Lockbuch Bazon Brock. Erster Blick, erste Reaktion: »Das kannst Du doch so nicht machen.« — wir gingen es durch, aus allen vier Richtungen; und Du: »doch! Du kannst. Und es ist verdammt richtig! Gutes Design dokumentiert sich an Charakter und Haltung« KULT UR EGO IS MUS. Ein Doppelplakat, schon ein Jahr vor unserem Kennenlernen entstanden, wurde nachhaltig. Du: »das wird immer besser, je öfter man es anschaut, je länger und tiefer in allen der vielen Ebenen. — Es trifft genau unser Menschsein, Sosein und unsere wertegeleitete Daseinspflicht. Eine wirksame Haltung des Denkens und Gestaltens setzt Wissen, Wollen und Verantwortung voraus: — eingelöst —«

Gertrud Nolte, geboren 1968 in Bochum, besuchte nach dem Abitur eine künstlerische Malschule parallel zur Höheren Handelsschule, Studium Kommunikationsdesign an der Universität Wuppertal bei Prof. Uwe Loesch und Prof. Dr. Bazon Brock. Ab 1995 selbständige Grafikerin und Beraterin in Düsseldorf, zunächst 3 Jahre LB an der ecosign-Akademie Köln, 2003 bis heute Professur für Konzeption und Entwurf, Typografie und Schriftentwurf an der Fakultät Gestaltung Würzburg. Ihre Plakate und Bücher wurden mehrfach international ausgezeichnet.



Gerrit Terstiege fotografiert ein Foto von Kurt Weidemann

GERRIT TERSTIGE

Die Weichen sind gestellt

Ich wünschte ich könnte behaupten, ich hätte Kurt Weidemann gut gekannt. Ich habe ihn nur lange gekannt – wenn man 15 Jahre als lange Zeit ansehen mag. 1996 war ich an meiner Hochschule, heute heißt sie KISD, im Redaktionsteam eines Jahrbuchs, das der Designer und Professor Wolfgang Laubersheimer betreute. Und weil dieser seit Jahren mit Weidemann in der Jury des Lucky Strike Designer Awards war, fragte er den Grafiker und Typografen kurzerhand, ob dieser das Buch gestalten würde. Eigentlich unverschämte, eine lebende Legende zu bitten, so etwas Banales wie ein Jahrbuch-Layout zu entwerfen. Aber Weidemann, damals 74, sagte sofort zu. Es gab dann bald ein erstes Treffen mit ihm im Hamburger Museum für Angewandte Kunst, wo gerade eine Weidemann-Retrospektive zu sehen war. Er hatte kurioserweise Lust auf das Kölner Projekt, weil er immer schon mal ein Buch ohne Absätze hatte gestalten wollen. Statt dieser sorgten Schrägstriche in den Textblöcken für Pausen im Lesefluss. Gerade sehe ich beim erneuten Durchblättern, dass es er mir mal signiert hat. Das Datum bei derartigen Widmungen legte er immer als großes X an: in die so entstandenen vier Dreiecke platzierte er oben den Tag, unten den Monat, links eine 19 und rechts eine 99. Beim Signieren eines anderen Buches, „Kurtstexte“, fielen ihm mal Tabakkrümel aus seiner Pfeife auf die Seiten – als er sie wegwischen wollte, stoppte ich ihn und fixierte sie mit Tesaband, das zufällig gerade auf dem Tisch lag. Das war ein Witz, den er sofort verstand – aber das Bedürfnis, etwas von ihm festhalten zu wollen, verließ mich lange nicht. Jeden Brief und jeden noch so kleinen Zettel von ihm, meist mit handschriftlichen Grüßen, habe ich aufbewahrt. Manche zeigen am Briefkopf eine Zeichnung von Jan Peter Tripp – einen Narren, der den König berät (Weidemann sah sich offenbar in der Rolle des Narren); andere zeigen sein Stuttgarter Stellwerk-Studio in feinsten Blindprägung.

Das Kölner Jahrbuch nahm Form an. Für mich als Student war es allein schon eine Ehre, dass ein Text von mir nach den Vorgaben von Kurt Weidemann gesetzt werden


W
V
e
i

sollte – mein Aufsatz über Le Corbusiers berühmte Wallfahrtskirche in Ronchamp erschien noch dazu, wie alle Texte in dem zweibändigen Jahrbuch, in der Biblica, beziehungsweise in der aus ihr entwickelten ITC Weidemann. Wenn man es recht bedenkt, auch dies kann eine Folge guter Gestaltung und Typografie sein: nicht nur leichtere Lesbarkeit und größere Klarheit im Satzbild, sondern auch ein Ansporn für Autorinnen und Autoren, für die Schönheit der Schrift in einem Magazin oder einem Buch eine sprachliche und inhaltliche Entsprechung zu finden. Zumindest in der Zeitschrift Mare gelingt das mit der ITC Weidemann bis heute sehr gut. Man kann die Schrift übrigens in Zehntelsekundenschnelle am kleinen e erkennen, deren Binnenraum Weidemann durch Abschrägung vergrößert hat. Otl Aicher verfuhr bei Entwurf seiner Rotis ähnlich – zumindest wählte auch er den in der deutschen Sprache häufigsten Buchstaben e, um ihm eine leicht zu erkennende, außergewöhnliche Form zu geben. Eingeschrieben in ihre Schriftfamilien haben beide eine Art subtiles, subversives Branding. Damit enden aber wohl schon die Ähnlichkeiten der beiden großen Gestalter, die beide 1922 geboren wurden.

Über Jahre, in denen ich Redakteur und Chefredakteur der form war, gab es immer wieder amüsante Begegnungen mit dem Typografen: mal stattete er unserer Redaktion einen Besuch ab, mal sprachen wir ein paar launige Minuten lang am Rande der Typo in Berlin, auf dem Freiburger Designforum oder ich sah ihn zufällig in der Karlsruher Bahnhofshalle, umringt von lachenden Studentinnen. Da wollte ich nicht stören und ging lächelnd weiter. Wenn aber jemand stirbt, sind jene Begegnungen im Rückblick am kostbarsten, bei denen man allein mit der Person war. So geht es mir mit meinem Besuch in Weidemanns Stellwerk – an den konkreten Anlass kann ich mich gar nicht mehr erinnern. Vielleicht hatte ich an dem Tag auch einen Interviewtermin mit Heinz Edelmann in der zwei Kilometer entfernten Augustenstraße und ließ mich mit dem Taxi noch auf ein Stündchen zu Weidemann fahren. Jedenfalls hatte ich immer schon mal das sagenumwobene kleine Bahnhäuschen aus der Nähe und von innen sehen wollen. Wie saßen dann aber draußen, an einem Gartentisch vor dem Gebäude, er hat mir sofort ein Bier gezapft und in einem schrecklichen, schwarzen Humpen serviert. Weidemann ließ mich dann allein durchs Stellwerk streifen – es dauerte eine ganze Weile, bis ich wieder zu ihm kam und ein paar Erinnerungsfotos neben der windschiefen Birke machte – die mich ein bisschen an die krummen Säuerlaternen

What's new from ITC

itc

ITC Weidemann® is available in Book, Medium, Bold, and Black weights with corresponding italics. Small caps and oldstyle figures have been created for the two lightest weights. Only licensed ITC Subscribers are authorized to reproduce, manufacture, and offer for sale these and other ITC typefaces shown in this issue. This license  is your guarantee of authenticity.

These new typefaces will be available to the public on or after October 17, 1983, depending on each manufacturer's release schedule.

Weidemann

Introducing Vi de mati



von Martin Kippenberger erinnerte. Innen, an den Wänden, hatte ich Grafiken von Emil Schumacher, K.O. Götz und Sonderborg erkannt, in den Regalen eine schwere, ledergebundene Fassung von „Wo der Buchstabe das Wort führt“ in Rot, aber auch viel Gelbes daneben, aus dem März Verlag. Dass das hier nur die Spitze des Eisbergs war, ahnte ich. Die wirklichen Kostbarkeiten müssen in seiner Wohnung gehängt und gestanden haben, der Fontana aus verchromten Blech etwa, die handgezeichneten Bodoni-Schriften, von denen mir Uta Brandes erzählt hatte ...

Zwei Jahre nach seinem Tod war ich noch einmal dort, zusammen mit Dietmar Henneka, der den Schlüssel zum Stellwerk ausgeliehen hatte und dort auf meine Bitte hin Fotos machte. Nichts dort schien 2013 verändert zu sein, alles war noch an seinem Platz. Fabian Wurm schrieb einen schönen Text zu den wunderbaren Fotos und berichtete darin, dass sich der ADC für den Erhalt von Weidemanns Wunderkammer einsetzte. Leider hat es alles nichts genützt. Ich hörte später, dass die Köpfe hinter der Schwarzwald-Gin-Marke „Monkey 47“ dort ihr Büro aufgeschlagen hätten. Das passte, nicht ganz, aber fast. Doch auch das ist längst Vergangenheit. Heute ist das Gebäude von 1927 eine „Event-Location für Workshops, Schulungen, Firmenveranstaltungen“ – und hat sogar eine Webadresse: stellwerkwest.de – aber die Aura des großen Gestalters hat sich verflüchtigt. Weidemann war als Gestalter sicher facettenreich und auch widersprüchlich, streng und genau, vorlaut und lustig, mahnend, auf Form bedacht – gleichzeitig frech, frivol und Geschmacklosem zugetan. Vor allem aber hat er sich nicht allein mit Design und Typografie, Satzspiegeln und Spationierungen beschäftigt! Er war ein vielseitig gebildeter und interessierter Gestalter. Ein Renaissancemensch im besten Sinne. Zum Glück gibt es die Stellwerk-Fotos von Henneka – und die Bücher von Weidemann, die unter anderem dort entstanden. Für jene, die Augen haben zu sehen, sind sie eine Art Weichenstellung, für lange Zeit.

Gerrit Terstiege (54), von 1999 bis 2012 Redakteur und Chefredakteur der *form*, lebt und arbeitet heute als Designberater, Texter und Fachautor in Freiburg und Mülheim an der Ruhr. Er schreibt u.a. für die Zeitschriften *Art*, *Monopol*, *Arsprototo*, *For Our Planet*, *Mint* und *Rolling Stone* und lehrt an Schweizer und deutschen Hochschulen. Aktuelle Texte von Terstiege finden sich etwa auf monopol.de, ndion.de

Foto: Gerrit Terstiege, 2009, Kurt Weidemann, vor dem Atelier Stellwerk



Gerrit Terstiege, 2012, Regalfächer Bibliothek Kurt Weidemann, Atelier Stellwerk



Gemälde von Jan Peter Tripp »Der Krieger«, 2001

JAN-PETER TRIPP

Als du nahezu in meinen Armen von
uns gingst

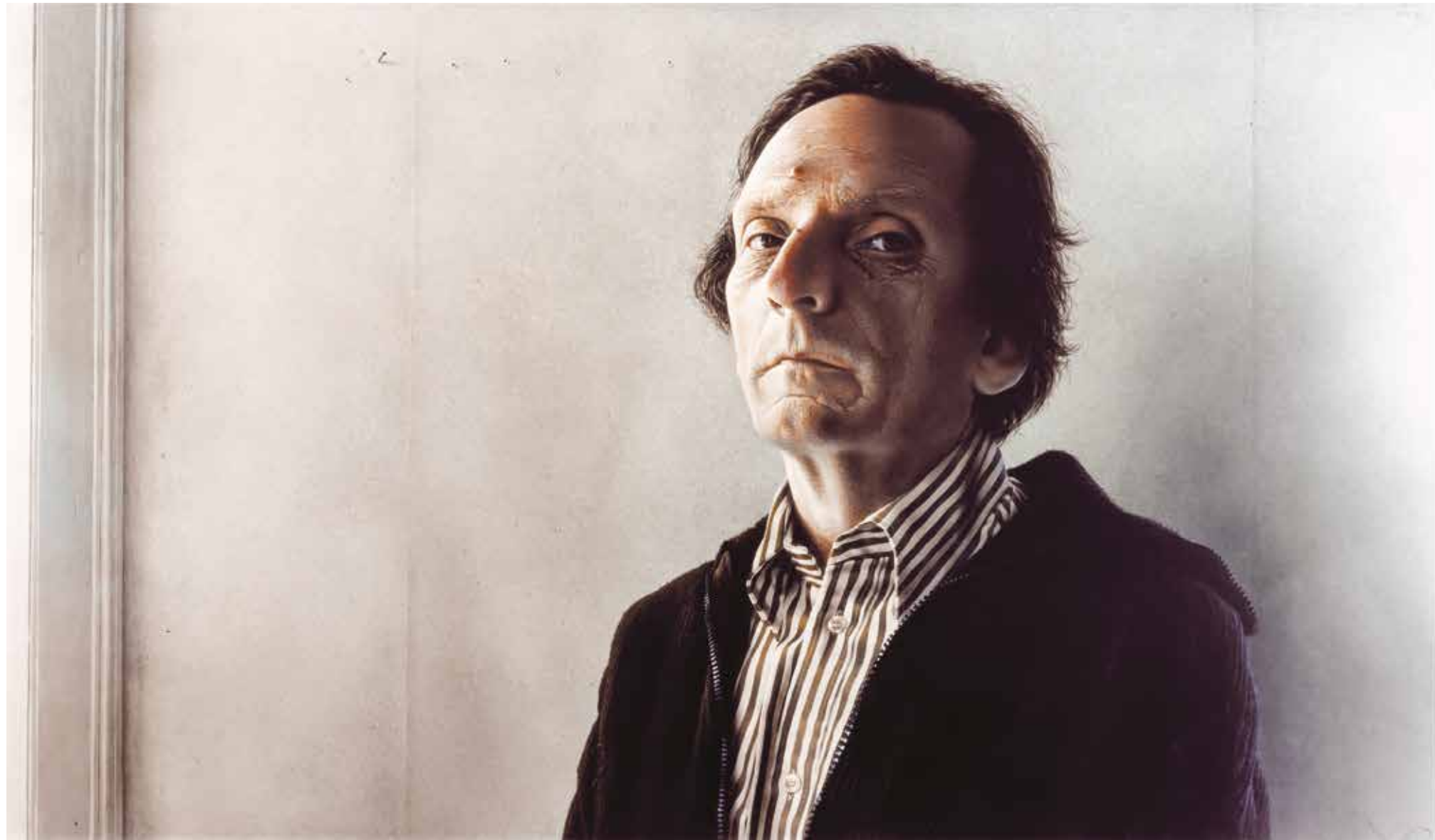
Zwei Auszüge aus meiner Rede zu
Kurt Weidemanns Beisetzung im Jahr
» MIT KURT IM KRIEG.
TREUE & WITZ « .

... » All das , das Centrale & Occasionelle ,
wie der große Bewse sagt , fügte sich über
die Jahre zu einer Verschworenheit jenseits
großer Parolen und Bekenntnisse .
An Deiner Seite würde ich zum Veteranen .

Der rote Faden , die Bilder : bis zuletzt
entstanden in unregelmäßigen Abständen ,
im Schnitt alle 3 Jahre , Portraits von Dir mit
folgenden Titeln :

- Der gute Kurt , 1977
- Eine Lanze für Foucault , 1982
- Die elsässische Schöpfkelle oder a hat is a message
for the sky , 1984
- Stahlgewitter , 1991
- Kleines Stahlgewitter , 1991
- Unser Kurt , 1992/2021
- Rotwicht , 1996
- Die Quadratur des Kreises , 1999
- Der Krieger , 2001
- Unerzählt , 2002
- Kaum ich , 2007
- Requiem für Kurt , 2011 « .

Kurt Weidemann über Jan Peter Tripp:
»Wenn es nur Virtuosität allein
wäre, würden/könnten nicht hoch
ausgezeichnete, bedeutende Schriftsteller
für ihn und über seine Bilder schreiben.
Tripp denkt, grübelt, sucht, vergleicht,
liest viel, diskutiert und ist urteilsstark.
Ehe ein Bild oder ein Thema, das er in
sich trägt oder vor sich sieht, ehe er das in
Angriff nimmt, sind die Ungewissheiten
beseitigt. Das gebietet schon seine
Malweise. Wenn man an die zwanzig
und mehr Malschichten an der gleichen
Stelle übereinandersetzt, dann muss
das schon seine Existenzberechtigung
erwiesen haben. Das ist eine Haltung und
Arbeitsweise, die nicht modern ist und
niemals altmodisch sein wird.«

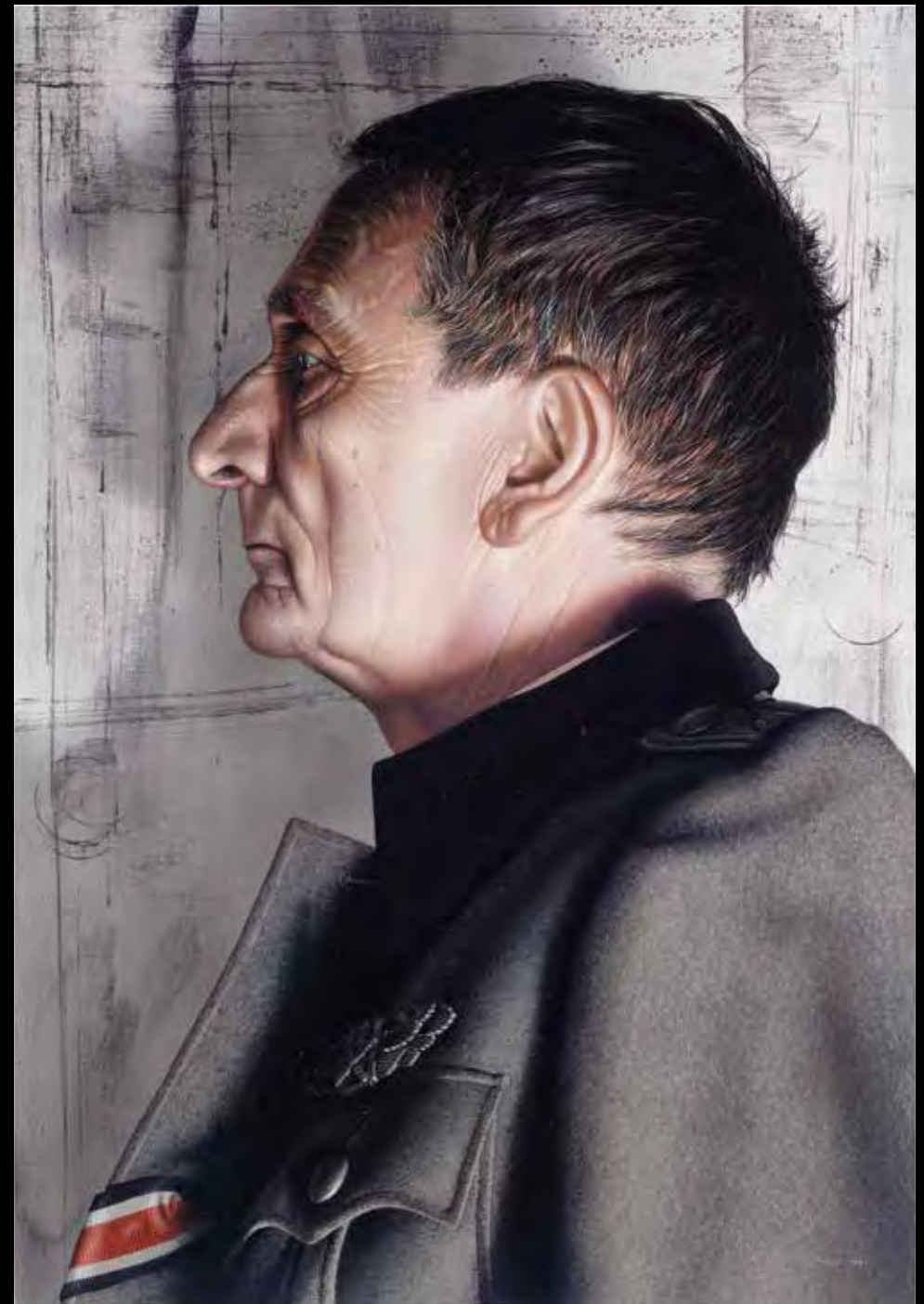


Gemälde von Jan Peter Tripp »Der gute Kurt«, 1977

» Und an jenem Sonntag, als Du wahrlich
in meinen Armen von uns gingst, sprachen
wir noch über ein weiteres Bild – wie wir immer
über gemeinsame Bücher sprachen – ein Portrait
natürlich, als Gedanken-skizze bereits im Kopf.
Aus dem versprochenen Bildnis würde dann
jedoch ein Nature morte, ein Stilleben also,
in ein letztes bildnerisches Angedenken an Kurt. «



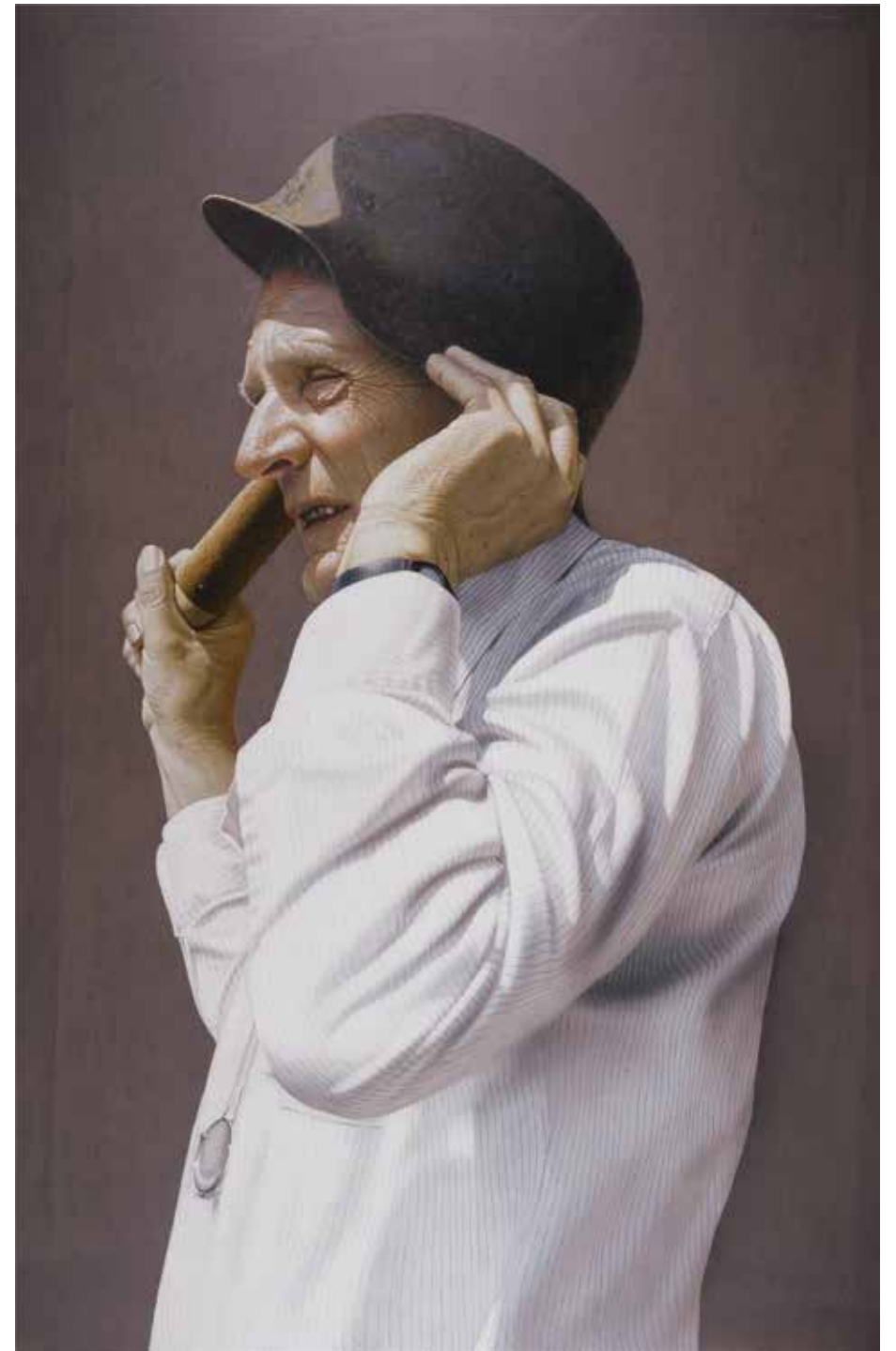
Gemälde von Jan Peter Tripp »Eine Lanze für Foucault«, 1982



Gemälde von Jan Peter Tripp »Stahlgewitter«, 1991



Gemälde von Jan Peter Tripp »Kaum Ich«, 2007



Gemälde von Jan Peter Tripp »A Hat Is A Message For The Sky«, 1984



Gemälde von Jan Peter Tripp »Quadratur des Kreises«, 1999



Gemälde von Jan Peter Tripp »Rotwicht«, 1996



Foto: Silvia Werfel, 2008, Kurt Weidemann

SILVIA WERFEL

Die Sprache beim Wort genommen

Die Deutsche Bahn – ausgerechnet! – brachte den Tagungsfahrplan durcheinander: Kurt Weidemann traf verspätet im Frankfurter Museum für Post und Kommunikation (heute ohne „Post“) ein und sprach nun als dritter statt als Eröffnungsredner. Anlass war das hier vom Bundesverband Druck (noch ohne „Medien“) durchgeführte Symposium „Formulardesign“, mit Vorträgen und anschließender Preisverleihung des 8. Formular-Wettbewerbs.

Das war am 4. November 1999. Damals erlebte ich Kurt Weidemann zum ersten Mal leibhaftig. Und war seiner Sprachmacht sofort verfallen. Ein wahrer Meister im Buchstaben- und Worte-Setzen trat da auf. Nach den bilderreichen Betrachtungen der vorgezogenen Referenten kam Kurt Weidemann mit seinen grundsätzlichen Gedanken gerade recht. Er sprach „Über die Notwendigkeit und den Nutzen von grafischen Erscheinungsbildern für die Wirtschaft“. Eine Einladung an die Teilnehmer, zuzuhören, mitzudenken, zu prüfen, nach innen zu schauen – ohne jede Ablenkung durch Bilder. Botschaft an die anwesenden Gestalter: sich mit „Herz, Verstand und Kompetenz“ den Aufgaben widmen.

Über zwanzig Jahre später sind seine Aussagen immer noch gültig, man darf sich ruhig immer wieder mal an sie erinnern. „Wer erfolgreich und kompetent in seinem Beruf arbeitet, sollte auch im Umgang mit Kunden, Öffentlichkeit und Medien da sein, wo man immer sein sollte: nämlich voll und ganz bei der Sache.“ Kurt Weidemann war immer bei der Sache. Auch als Mahner. So stellte er in seiner Rede zum Formulardesign fest, es gäbe einen Mangel an „Vermögensbildung“: an Seh-, Steh-, Durchhalte- und Urteilsvermögen. Es würden hier wohl entsprechende „Anlageberater“ fehlen ... Zur Unternehmenskultur, die immer auch Unternehmer-Kultur, sei: Ein Firmenchef müsse nicht nur rechnen können, er sollte auch Philosoph sein und darüber hinaus stets klar und ehrlich Stellung beziehen. Er zitierte den „Pfennigfuchser“ Robert Bosch: Es sei besser, Geld zu verlieren als Vertrauen. Kurt Weidemanns Kultur-Kritik war das Glanzlicht des Symposiums. In den

daraufliegenden Jahren habe ich ihn noch öfter als pointierten Redner erlebt. Er hatte immer etwas zu sagen, meistens ohne, manchmal aber auch mit Bildbegleitung. Wenngleich ich im Laufe der Zeit alle seine Bücher gelesen hatte und die grundlegende Botschaft ja gleich blieb, so habe ich es jedes Mal wieder genossen, ihm zuzuhören.

Kurt war ein zugewandter, offener, hilfsbereiter Mensch. Das beim Symposium 1999 erbetene Redemanuskript händigte er mir ganz unkompliziert sofort aus, und als ich 2009 in einem Brief vorsichtig fragte, ob ich denn aus Hessen auch zum Sommerfest ins legendäre Stuttgarter Stellwerk kommen dürfe, rief er mich umgehend an und hieß mich willkommen. Dieses Fest, das draußen im Garten begann und spät abends drinnen im oberen Stockwerk am langen Tisch mit Buchschätzen, Fachsimpeln und ordentlich viel Schnaps weiterging, wurde zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Von Kurt Weidemanns wirkmächtigem Werk soll hier nicht im Einzelnen die Rede sein, darüber gibt es einiges zu lesen. Er hat als geistreicher, ebenbürtiger Partner einflussreicher Konzernlenker Wegweisendes geschaffen, wobei es ihm nie darum ging, „originell“ zu sein; vielmehr stellte er sich immer in den Dienst an der Sache, er vereinfachte, begründete, führte zusammen, kurz: er räumte auf im Logo- und Schriftenschungel von Unternehmen, damals, als man noch nicht so viel von Corporate Identity und Corporate Design sprach. Und stets fand er einfache, klare Lösungen für komplexe Zusammenhänge.

Er wurde geschätzt, geliebt, gefürchtet und vielfach gewürdigt. Seine Aufsätze und Bücher bleiben lesenswert. Und seine Botschaft, miteinander zu sprechen, vor allem einander zuzuhören, bleibt essenziell, gerade in Zeiten wie diesen.

Für die hundertste Wiederkehr seines Geburtstages am 15. Dezember 2022 lege ich mir sein Opus magnum „Wo der Buchstabe das Wort führt. Ansichten über Schrift und Typographie“ parat, ebenso das Manuskript fürs Formular-Symposium mit seinen handschriftlichen Vermerken und auch Dietmar Hennekas fotografische Spurensuche im Stellwerk. Dann trinke ich ein paar Bierchen und einen Klaren auf Kurt – ob es Budweiser sein wird, bin ich mir allerdings noch nicht so sicher ...



Foto: Silvia Werfel, Leipziger Typotage 2003, Kurt Weidemann neben Eckehart SchumacherGebler

Silvia Werfel Geboren 1958 in Leipzig; nach dem Abitur Schriftsetzerlehre und Studium der Fächer Buchwesen [Schrift-, Buch-, Druckgeschichte], Germanistik und Geschichte an der Mainzer Uni; seit Mitte der 1980er als Autorin und freie Journalistin für die Fachpresse der Druck- und Verlagsbranche unterwegs; Mitglied u.a. im Internationalen Arbeitskreis Druck- und Mediengeschichte, in der Internationaler Arbeitsgemeinschaft „Typografie in der Wissensvermittlung“ und im Vorstand der Gesellschaft der Bibliophilen. Zwei erwachsene Kinder. Lebt in Wiesbaden.



SUSANNE ZIPPEL

Ich habe ihn abgöttisch geliebt

Kennengelernt hatte ich ihn 2002 in Waldeck während einer AGD-Tagung. Die letzte Nacht wurde traditionell durchgetanzt. Am Tresen der Kellerbar gebe ich ein Glas Wein in Auftrag. Ein sehr alter Mann spricht mich von rechtsseitlich nach oben an: »Na, Kleene, den bezahl ick dir. Wo kommstn her?« Er hatte sofort herausgehört, dass ich Urberlinerin bin. — »Aus Stuttgart.« Er: »Ick ooch. Kommste mir mal besuchen? Mein Name is Weidemann.«

Wieder zu Hause rief ich gleich, glaube ich, meine sämtlichen Freundinnen und Kollegen an und erzählte flächendckend herum, wen ich getroffen hatte. Ich saß im Olymp, ich hatte den Ritterschlag erhalten, ich war eine Königin: Ich hatte mit Kurt Weidemann gesprochen! Angerufen habe ich natürlich nicht, niemals hätte ich mich das getraut. Am nächsten Tag klingelte mittags das Telefon: »Ich denke, du wolltest mich besuchen! Jetzt?«

Von da an war ich wohl zwei- bis dreimal wöchentlich im Stellwerk. Wir wurden Freunde, Vertraute, ich habe Kurt verehrt, ich habe ihn abgöttisch geliebt. Bis heute ist er der feinste Mensch, den ich kennengelernt habe. Ich vermisse ihn jeden einzelnen Tag seit elf Jahren, jeden einzelnen.

Kurt war aufrichtig, gerade heraus, doch nie unter der Gürtellinie, extrem zuverlässig, immer neugierig, konnte zuhören, spannend erzählen — auch die hunderste Version der gleichen Geschichte war unterhaltsam, er war spendabel und manchmal sogar konsterniert, dass ich niemals Geld von ihm wollte — er war es gewohnt, dass Leute ihn anpumpten, er war überaus respektvoll, offenherzig, freundlich, fröhlich jedem neuen Gesicht gegenüber, er gab auch sehr jungen Menschen, dann meist Design-Studenten, das Gefühl genau richtig zu sein. Er tat sich nicht hervor, man brauchte nur kurz mit ihm ins Gespräch – worüber auch immer – zu kommen und spürte sofort, dass man diesem Mann nichts vormachen kann, dass man es gar nicht braucht. Kurt sah in einen Menschen hinein, ein seiner Meinung nach Arschloch nannte er

Kurt Weidemann und Susanne Zippel



Briefe von Kurt Weidemann an Susanne Zippel



Arschloch — ja, das machte er, aber selten. Er war diszipliniert, stand stets um 5 Uhr morgens auf, egal, wann er schlafen gegangen war, egal, wieviel er getrunken hatte — er trank nur Bier und Schnaps, und den nur vom feinsten. Er trank nur in Gesellschaft, sonst trank er gar nichts. Weil sein Konsum, allein während der kurzen Zeit, die ich ihn kannte im hohen Alter, dramatisch stieg, lud er sich oft morgens um 10 Uhr schon Leute ein, damit er sein Bier zapfen konnte, er hatte immer ein Fass Bier im Stellwerk zu stehen. Ich besuchte ihn nur im Stellwerk. Ich weiß nicht, wie er das gemacht hatte, aber er war nie krank. Bis auf das eine Mal, das er nicht mehr aus dem Bett kam, es war ihm peinlich, er versuchte noch, den Starken zu spielen. Ich besuchte ihn zu ersten mal zu Hause, pflegte ihn, habe ihn zum ersten Mal Tee trinken erlebt, ihn zur Dusche begleitet, gewartet bis er eingeschlafen war und wieder aufwachte. Es gab nur ein einziges Mal diese eine Woche, die ich ihn krank erlebt hatte. Wenn wir uns nicht sahen, telefonierte wir, später schrieben wir uns Briefe, handschriftlich, sehr intim. Ich hoffe, dass sein Nachlass ordentlich aufgemistet wurde. Ich habe einige Briefe aufgehoben, die meisten habe ich nach seinem Ableben in den Himmel geschickt.

Kurt wurde gerne auf mittelgroße Zusammenkünfte von vermeintlich wichtigen Leuten eingeladen, weil er ein Garant für kluge Gespräche und Unterhaltung war, weil er unlaublich provozieren konnte, dabei aber garantiert niemals eine Grenze unterschritt, niemals. Das ging soweit, dass Menschen in Jubel und Errötung ausbrachen, nur weil sie überhaupt von ihm wahrgenommen wurden. Wir reden hier vom Stuttgarter Raum, nur hier habe ich ihn öfter begleitet, und saß — ehrlich, ich bin stolz, das zu sagen — ihm immer zur Linken, der rechte Platz war für die Gastgeberschaft bestimmt, versteht sich. Einmal rief an einer elend langen Tafel in der Location eines Golf-Ressorts vom entgegengesetzten Ende eine junge Dame Richtung Kurt, der an der Spitze saß: »Waaas höre ich gerade? Sie sind Herr Weidenmann, DER Weidenmann? Es ist eine große Ehre, mit Ihnen an einem Tisch sitzen zu dürfen. Sie sind doch der Weidenmann, der für seinen Wortwitz berühmt ist. Ich kann es gar nicht fassen (Seufz).« Kurt: »Der bin ich. Wie ist denn ihr Name, Gnädigste?« »Veronika.« »Ach, Veronika mit F wie Pflingsten?« Die junge Dame versank im Stuhl und schaute Herrn Weidenmann nicht mehr an. Nach Freiburg begleitete ich Kurt einst zu einer Konferenz, ich fuhr ihn,

Susanne Zippel



KURT WEIDEMANN
GERÄTER
BISMARCKSTR. 30
70197 STUTTGART
0711 6365434

Herzallerliebste,
Heute hat mich Frau Bazon
und Deine Brille überbrannt und
ich danke Dir herzlich, dass ich mich alles
von Anfang bis zum Schluss weiß und
auch wie immer der Übergang in einer anderen
Welt ist.

Ich freue mich natürlich wahnsinnig dass
ich von meinem Arbeitsplatz über worden sein
kann. Dem Juli habe ich bisher mitkommen
noch nicht gesehen und ich weiß auch, dass die
Kommunikation und Verpflichtungen haben wird.
Aber ich werde es gut wie alle unsere Liebe
umzusetzen und jede Stunde nutzen, die
ich unserer Liebe geben darf. Ich freue mich
sehr darauf.

Wegen wurde ich Senator (ehemaliger) an
der Kunstakademie und freue mich am meisten,
dass meine Söhne kommen werden.

Aber bis ich in meinem Armen halte
und es keine drei Wochen mehr.

Frühe bis immer. Dein

12
20 08
VI

weil er ab einem bestimmten Zeitpunkt kein Auto mehr führen durfte, seinen Porsche gab er an seinen Sohn ab. Bazon Brock war damals der Starredner, aber das ist eine side note. In einer Pause standen wir alle an Stehtischen dicht gedrängt, Kurt und ich im Gespräch, beim Bier, versteht sich. Ein großer, dicker Mann bei uns am Tisch realisiert, wer sein Gegenüber ist, wechselt die Seite und drängt sich zwischen Kurt und mich, mit mächtigem Rücken in schwarzem Ledermantel mir zugewandt, Kurt sehe ich nicht mehr und höre nur: »Herr Weidemann, mein Name ist W.B., Sie haben sicher schon von mir gehört.« Herrn B. war es nicht vergönnt, mit Herrn Weidemann auch nur ein Wort zu wechseln. Der nämlich rutschte unter der Schulter des Hünen hindurch, um nahtlos das Gespräch mit mir wieder aufzunehmen. Kurt ist mir als Frau immer mit höchstem Respekt begegnet. Wenn ich mich mal ganz klein fühle, weil irgendein Macho-Kollege mal wieder seine Ellenbogen oder laute Stimme erhebt, denke ich an Kurt und schubse zurück.

Anekdote: Kurz nach unserem Kennenlernen schleppte ich meine Arbeiten ins Stellwerk, um mich näher vorzustellen, und erhielt Lob. Aber Kurt ärgerte sich: »Wenn wir uns nur eine Woche früher getroffen hätten ...«. Er hatte wenige Tage vorher ein Empfehlungsschreiben für die Besetzung einer Professoren-Stellen an einer Hochschule für eine Kollegin abgesetzt, die er eigentlich nicht näher kannte, die ihn jedoch mit der Bitte um eine Empfehlung bombardiert hatte; sein Name hatte enormes Gewicht. Ich fühlte mich geehrt, hatte selbst aber sowieso nie Ambitionen für institutionelle Arbeit, damals außerdem zwei sehr kleine Kinder.

Susanne Zippel, geboren 1967 in (Ost-)Berlin, gelernte Buchbinderin, Schriftsetzerin, Fotografin, studierte Kommunikationsdesign mit Schwerpunkt Buchgestaltung an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee (Abschluss 1998), lebte und arbeitete von 1991 bis 1996 in Yokohama (Japan) und von 2005 bis 2010 in Suzhou (China), pendelt heute zwischen Südkorea und Berlins hohem Norden, führt die Agentur Mittelpunkt•Zhongdian, Autorin von »Fachchinesisch Typografie« (Hermann Schmidt Verlag, Mainz 2011), Herausgeberin, Dozentin, verheiratet seit 1991, Söhne Elias (*1996) und Pius (*1999)

Liebe Susanne, Zusammenfassung der nicht selbstredenden, zu lange
nicht geschrieben zu haben. Schwachpunkte aus vertriebenen Schulen (wie
man lesen) haben mich aufschrecken sowie das Wort aus UKW (im
Hamburg, die meine Schrift Corporate ASE die es bereits im Kyrollisch
+ griechisch gibt auf asiatische Schriften zur (weltgrößten) Schriftfamilie
auf 45.000 Zeichen ausgebauten Wollen: siehe Anlage.

Minuten zu Deinem Buch: mein großes Kompliment, es ist
ohne gewaltige Arbeit, die Bude gleichwohl best. Dieser Text ist mehr
für Angehörige der lateinischen Alphabete, die Chinesisch lernen wollen.
Vielmehr solltest du gleichzeitig den Text über setzen lassen für ein
Englisch für Chinesen die die lateinische Alphabet lernen wollen. Dafür
müsste allerdings der lateinische Text weiter ausgebaut werden, auch
Schriftbeispiele, Regeln für Typografie etc. (z.T. Texte wie ich die beiden
Männern mitgegeben habe) Oder Beides in einem Buch was aber
entweder durch Schrift oder durch Papier den Blick gekennzeichnen werden
müsste: A) Allgemeinere Formen B) für Lateiner die Chinesisch lernen
wollen C) für Chinesen, die Latein lernen wollen. Von diesem mit
vorliegenden Text, den ich zweimal lesen musste, du ab z.T. sehr
gute Formulierungen enthält, müsstest du noch mehr Illustrationen
beigeben (z.B. die die Chinesische Schriftsprache und die Kalligrafie
Seite 19-22) die Chinesischen Schriftzeichen im Deutschen Text zwischen
alle deutlich großdrucken, den Zeitabstand darüber darunter voll
mit Anmerkungen. Auch die Abbildungsbeispiele: S. 54 oben links, S. 55,
S. 56 oben, S. 57 unten. - Wird Schmidt-Friedrich da, Buch machen?
Ich empfehle es sehr gerne. Wenn du mal wieder kommst (was meine
große Sehnsucht ist) dann komm doch nach Hamburg fliegen, denn dort die
Spezialisten kennenzulernen, die am Ausbande asiatischen Schriften
für die Corporate-Familie arbeiten. Ich werde dich nach Hamburg
für ein paar Tage schicken.

Musikanten ist bei mir alles ok: ich bin gesund, wie man es
sein 95 sein kann. Arbeit immer noch wie im Jahre (allerdings nicht)
(weil ich ein Mitglied im 60. Geburtstag) - und: Warte auf dich
bis ich bei der Veranstaltung bin

Donnerstag 2008

Suzhou CHINA



KURT WEIDEMANN
ATELIER STELLWERK
AM WESTBAHNHOF 7
70197 STUTTGART
T 0711 636 54 34
F 0711 63 42 96

Herzallerliebste, von lange bin ich
deine Nachricht von Dir außer (zuletzt)
zwei Briefen die mich sehr glücklich gemacht
haben: Die Worte, die ich liebe Dich habe ich lieb-
haftig von Dir nicht gehört. Das musste auch nicht
sein, denn deine Liebe hat zu mir geflohen.
Nun habe ich sie aber auch noch Schriftlich (auf
Deinem Brief II)
Das Telefonieren werde ich langsam auf-
geben müssen - am meisten Tagen bis zu drei-
mal, oft kam man nur wenigen Ziffern, Leit-
nehmer hat aufgelegt "beim ich gerade gewartet
habe... 0086 0521 6593 5443 kannst das überknapp.
Sage mir doch, warum du kommst, damit ich
die Tage zählen kann. Ich freue mich unendlich
darauf. - Heute flieg ich für 2 Tage nach Hamburg
(Raymond-Löwy-Flug) Hoffentlich wirst du
nicht gerade da an. Ich liebe dich, ich liebe dich,
ich liebe dich und schreibe dann bald wieder,
in der Hoffnung dich wieder die Briefe
dein Kurt

~~06
06
06~~

Chinesisch
die von ihm zweite Februar



Portrait Kurt Weidemann von Nikolai Markarov

ANDREAS BAIER

Manieren von Kurt Weidemann

Olaf Leu brachte den Text der 2011 verstorbenen Gestalter- und Kommunikationslegende Kurt Weidemann (»Anmerkungen zum Umgang mit Kunden, Medien und der Öffentlichkeit«) in das «Schwarzdenker»-Magazin ein, wofür ihm einmal mehr großer Dank gebührt.

Um zumindest halbwegs zu verstehen, WER der Verfasser dieser Worte war, ist es hilfreich zu wissen, WIE er sich selbst am Markt «positionierte», wobei wir es für hinreichend wahrscheinlich halten, daß er für uns allein für den Gebrauch des Wortes «positionierte» höchstwahrscheinlich einen Termin zur umgehenden Vorsprache beim zuständigen Standgericht vereinbart hätte: Der im 2. Weltkrieg mehrfach durch Nahkampf Verwundete saß da in seinem umgebauten Stuttgarter «Stellwerk West», zog sich Tag für Tag zu früher Morgenstunde ein Pils nach dem anderen aus der eigens zu diesem Zwecke direkt an seinen Schreibtisch verlegten Zapfanlage, dachte wohl so über dieses und jenes reichlich nach, entwickelte bei dieser Gelegenheit auch noch ein paar Schriften, u.a. die «Corporate», die die Hausschrift von «Daimler-Benz» und der «Deutschen Aerospace» werden sollte und beriet überaus erfolgreich in knallschwarzen Lederhosen persönlich die Vorstände von eben solchen international agierenden Weltkonzernen. Ein Produktdesigner, der ihn sehr gut kannte, sagte uns, daß «Weidemann eines nicht kannte: Angst. Er hatte vor nichts und niemandem Angst. Wenn Du weißt, welchen Job er im Krieg hatte, dann kommst Du da nur lebend raus, wenn Du keine Angst hast».

Andreas Baier, seit Geburt im Vollbesitz der bairischen Staatsangehörigkeit. Während des Studiums der freien Künste an der HBK Braunschweig erste Bildreportagen für Magazine wie Stern, Handelsblatt-Magazin, GLOBO und Gestalter wie Rolf Müller. Danach Gründung der Projektagentur hamster&james in London. Weltweite Ausstellungen und Publikationen seiner Werke in über 30 Ländern.



Foto: Jo Henker, Kurt Weidemann

KURT WEIDEMANN

Anmerkungen zum Umgang mit Kunden, mit den Medien und der Öffentlichkeit

Wer erfolgreich und kompetent in seinem Beruf arbeitet, sollte auch im Umgang mit Kunden, Öffentlichkeit und Medien da sein, wo man immer sein sollte: nämlich voll und ganz bei der Sache. Die Vielzahl aller Botschaften und Informationen wird heute über die High-Tech-Schienen geleitet. Das darf nicht zu dem Irrtum führen, daß man selbst nicht mehr so wichtig ist.

Die Kommunikation organisiert den monologen, dialogen, multifunktionalen Umgang der Menschen miteinander, ohne einander oder gegeneinander.

Die Kommunikationsmittel sind heute schneller und vielfältiger als je zuvor, ob Laptop, Handy, Faxgerät oder im Internet, und um sie zu bedienen, ist zunehmend weniger schwer. Aber um mit den Kunden Verständnis und Vertrauen aufzubauen, braucht man immer noch etwas ganz Altmodisches: das Gespräch, Auge in Auge und Wort für Wort.

Wir hören immer wieder, daß wir in einer Zeit gewaltigen Umbruchs stehen: communication goes global! Der Erdball wird zunehmend enger vernetzt, eingesponnen in eine Vielzahl elektronischer Medien, die jederzeit jeden überall mit jedem verbindet und an allem und jedem Anteil nehmen läßt.

Nun wissen wir aus der Geschichte, daß nicht das Neue das Bisherige verdrängt, auslöscht, sondern daß es daneben, dazwischen, darüber hinaus seinen Auftrag erfüllt. Der Handsatz hat die Setzmaschine noch ein Dreivierteljahrhundert überlebt, die digitale Fotografie wird die konventionelle nicht ablösen, das Briefeschreiben wird eine

Gutes Design ist nicht demokratie- fähig

zunehmend geachtete Form der Kommunikation bleiben.

Papier wird in diesem Verbund in eine elitäre oder in eine speziellere Rolle hineinwachsen. Das Sprichwort „Papier ist geduldig“ hat allenfalls Gültigkeit, solange es nicht bedruckt ist. Von der Bibelübersetzung Martin Luthers über das Kommunistische Manifest bis zur Mao-Bibel und der Veröffentlichung der Relativitätstheorie hat dieses Trägersystem des Geistes der Geduld oft ein Ende gesetzt, das Gewissen wachgerüttelt und das Wissen revolutioniert.

Bei den Abermilliarden Vermögen, die heute als Erbe in den Schoß der zweiten Nachkriegsgeneration fallen, wundert man sich, daß das Wort „Stiften gehen“ nur als Rückzug in wärmere Gefilde, an schönere Strände, auf Inseln der Seligen verstanden wird. Warum gehen sie nicht und stiften, was dem Leben mehr Sinn, dem Geld mehr Wert, den Menschen mehr Offenbarung gibt: nicht, was sie brauchen und verbrauchen, sondern wessen sie bedürfen.

In den Unternehmen sitzen die Unternehmensbildhauer und basteln an der Corporate Identity, Corporate Personality, am Corporate Behaviour, an der Corporate Communication, am Corporate Image und Corporate Design. Offenbar haben die Unternehmen Probleme, sich selbst zu erkennen und sich selbst zu benennen. Ihr Selbstverständnis und ihr Erscheinungsbild verschwimmt, doubliert, ist widersprüchlich oder gar nicht vorhanden. Wer sich mit der Absendung von Botschaften befaßt, muß abschätzen können, daß sie nicht in den falschen Hals geraten. Und er braucht Partner, Agenturen, Kommunikationsfachleute, die das so einleiten und durchführen, daß sie nicht die Luftröhre verstopfen. Informationsauswahl und -verarbeitung kann nicht nach dem Prinzip der Bestätigung der eigenen Meinung und Vorurteile getroffen werden.

Der Gebrauch unserer Verstandeskkräfte ist eindeutig auf das Materielle ausgerichtet. Visionäre Kräfte bleiben ungenutzt. Das Reich der Phantasie, der Kreativität und des Mutes muß erobert



Foto: Eugen Hörner, Kurt Weidemann

werden. Und es muß nicht das Reich der Erfahrungsgewohnheiten, Selbstgefälligkeiten und der Hackordnungen erhalten bleiben. Aus der Verhaltenspsychologie wissen wir nun mal, daß der Mensch erst unter Leidensdruck imstande ist, Ideen und Kräfte zu entwickeln, die diesen unangenehmen Zustand verändern sollen. Einsichten wachsen aber meist erst, wenn Marktanteile schwinden.

Eine Zeit der Besinnung, des Neubeginns, des Aufbruchs sollten wir nicht nur erwarten, sondern fordernd mitgestalten. Das bringen nicht die Technokraten und Erbsenzähler, die Netzplanstricker und Rationalisierer, das bringen Menschen, nach denen man immer deutlicher ruft: Anpacker des kalkulierten Risikos. Das erfordert, sich herandenken an das Noch-nicht-Gedachte oder das Noch-nicht-so-Gedachte, Anzünder einer frei vagabundierenden und danach zielgerichtet eingesetzten Kreativität. Wir brauchen eine produktive Unruhe, um die Wirklichkeit schöpferisch zu gestalten. Und das sage ich hier nicht im Stil einer Sonntagspredigt, sondern insbesondere denjenigen, die nicht wollen, daß ihre Enkel Chauffeure bei den Chinesen werden.

„Business is no kissing-game“. Das muß man den Harmoniebedürftigen gelegentlich mal sagen. Das läßt sich ohne Bangemachen durchaus mit einer entspannten Gelassenheit verbinden. Der Himmel hängt nicht mehr voller Geigen, sondern dröhnt und flimmert von den Bildkonserven, die auf Abruf und Zuruf warten. In diesem Science-fiction Szenario verheddern sich Adam und Eva – seit der Schöpfungsgeschichte mit eher inzwischen abgenutzten fünf Sinnen ausgestattet – im Netz der Netze oder fliegen aus der Datenautobahn, wenn sie nur ein bißchen Versorgungs- oder Nachschubprobleme mit der Information haben oder glauben, etwas zu verpassen.

Marshall McLuhan, der schon vor einer Generation „Le mort de Gutenberg“, den Tod des Johann Gensfleisch zum Gutenberg vorausgesagt hat, kommt mittlerweile zu folgender Erkenntnis: „Der Computer hilft uns, Probleme schneller zu lösen, die wir ohne



Kurt Weidemann auf ›Gestalten tv‹ :

<https://www.youtube.com/watch?v=nU22YGwOUW4&t=69s>



Computer gar nicht gehabt hätten.“ Durch Herumfischen im Internet kann man zwar lexikalisches Wissen abrufen; Bildung erwirbt man dabei nicht.

Der Chef und Manager wird heute gelegentlich als Zwangsneurotiker „geoutet“, wie man so sagt. Ein streßgeplagter Antreiber, dem die Lust am geduldigen Motivieren vergangen ist. Management ist nicht geradezu eine Lebenskunst, aber doch eine Fähigkeit, Irritationen und Ungewißheiten in Ordnungen und Tätigkeiten umzusetzen, die den Alltag erträglich bis erfüllt machen und den Tageserfolg geduldig zu einem anhaltenden Erfolg ausbauen.

Was man heute so verlangt: aufgeschlossen sein, einfallsreich, offen, innovativ, das genügt noch nicht. Man muß auch die Kraft zum Durchsetzen aufbringen. Man muß wissen wie der Hase läuft, hören wie die Flöhe husten, wann der Kuckuck ruft, wo der Bock springt und wann der Hahn kräht. Das zu wissen, ist mit einer zur Vernunft gebrachten Lebenshaltung durchaus vereinbar.

Auf dem unter Innovationsschüben schwankenden elektronischen Boden sind mehr Ahnungen als Wissen auszumachen. Es kann alles vorkommen und es kommt alles vor in der individuellen chaotischen Kommunikation des Internets. Nach Sinn und Folge daraus wird nicht gefragt, wenn nur die Technik ständig neue, schnellere, komplexere Lösungen gebiert, ohne dabei auch eine kulturelle Dimension zu erkennen oder auch nur zu suchen.

Die in der Erprobung befindlichen Paßworte für das Kommende: Virtual Reality, Cyberspace, Datenautobahn, Global Network, Infotainment, lassen nur die fatalen Alternativen des dualen Prinzips zu: yes – no, on – off. Und dies vor einem Menschen, der zwischen: weder – noch und sowohl – als auch in Ratlosigkeit und immer widersprüchlicher werdenden Zukunftsperspektiven verharrt. Als gelernter Schriftsetzer habe ich mich mit meinem Beruf sehr intensiv befassen müssen, im wirklichen Sinne des Wortes: Ich habe meine Werkstücke, die Bleibuchstaben, noch in die Hand genommen,

Foto: Werner Pawlok, Kurt Weidemann

Richtig sehen
lernen ist
genauso
schwer wie
gut tanzen
lernen

mehr als eintausendmal in der Stunde. Für heute ist das tiefste Mittelalter und für mich schon ein Leben lang her. Aber die angelebte Harmonie von Kopf und Hand, die mich auch heute noch zu Bleistift und Papier greifen läßt, weil ich nicht schneller denken als schreiben kann, die ist noch heute in Ordnung.

Der Fortschritt der Technik ist der Fortschritt der Technik. Und sonst nichts. Was der Fortschritt bewirkt, hat immer noch mit einem Menschen zu tun, der zwischen den Steinzeitvölkern und der Cyberspacegesellschaft nach wie vor eine Menge des vorerwähnten Adam mit sich herumschleppt, der zwischen menschenleeren Fabriken, papierlosen Büros und sinnleerer Freizeit umherirrt.

Nicht das Sehen ändert sich, sondern das Angebot wird erweitert. Die Neugier sucht mehr Werte. Stets verspricht man dem Menschen, seine Unabhängigkeit und Individualität zu erhalten. Dabei spinnt man ihn in ein Kokon ein, um später daraus einen nützlichen Faden zu ziehen: Die Kosten/Nutzen-Relation muß stimmen. Wer sich dabei nur um Geld und Geltung kümmert und sich dabei leicht um Wert und Wirkung bringt, verliert seinen Bemerksenswert, trübt sein Bewußtsein, entkernt seine Seele.

Verlorene Hoffnung ist verlorenes Leben. Bewußtes Leben setzt gewonnene Einsichten in Erleben um und stellt die Hoffnung über die Erfahrung. Ein Gewissen, das nur deshalb rein ist, weil es nicht benutzt wird, ist wie kein Gewissen. Es hat seine Gewißheit verloren.

Wer erfolgreich kommunizieren will, muß sich an einen Grundsatz halten: „Halte Dein Ego klein!“ Wer etwas bewirken will, hat es nicht nur mit sich selbst zu tun, sondern mit Menschen, die diese Wirkung spüren, einsehen, veranlassen etwas zu tun, die ihnen weiterhelfen, die sie vielleicht sogar lebensfroh und lebensstüchtig machen soll. Ich habe etwas gegen Leute, die jeden dritten Satz mit „ich persönlich“ anfangen (wer sonst eigentlich soll mit „ich“ gemeint sein?). Der Überzeugungskraft ihrer Worte sind sie sich nicht so sicher. Deshalb beginnen sie jeden passenden Satz: „Mit Sicherheit...“, „Mit Sicherheit



weiß ich ... „, oder hören ihn auf „also mit Sicherheit“. Diese Konjunktiv-:Großverbraucher flicken auch ständig in ihren Redefluß „Ich möchte mal sagen“, „Ich könnte mir vorstellen“, „Ich würde das so sehen“, „Ich würde mal annehmen“, „Man sollte doch denken ... „ – Gewiß sollte man das.

Das lehrt uns, nicht nach Musterschülern zu suchen, sondern Ahnungsvollen, Phantasiebegabten, Neulandsuchern Sitz und Stimme bei uns zu geben, um ihre Visionen nicht zu verschlafen, um zielstrebig, unruhig, hart und ideenreich zu arbeiten. Ideen, die nicht gelebt werden, verkümmern.

Kreativität gibt es in jedem Beruf. „Schöpferische Naturen“, sagte Robert Walser, „sind unspekulativ; das unterscheidet sie von den Nachahmern“. Kreativität bedarf der Intuition, der Eingebung, über sie kommen wir zur Einsicht, über die Einsicht zum Wissen und über das Wissen zum Urteil. Und wer Urteilskraft hat, löst seine Aufgaben nicht mehr mit dem scharfen Blick für das Unwesentliche.

Vertrauen zu erwerben ist der härteste und langwierigste Weg in der Kommunikation, aber auch der lohnendste. Der Weg beginnt bei der Qualität. Carl Zeiss hat in seinem Unternehmen die Qualitätskontrolle noch persönlich vorgenommen: mit dem Vorschlaghammer. In den ersten 20 Jahren haben das tausend Mikroskope überstanden. Diese heutigem Denken nicht mehr ganz nachvollziehbare Methode hat immerhin zu einem bis heute anhaltenden Weltruf geführt. Robert Bosch, der Pfennigfuchser, war jederzeit davon überzeugt, daß es besser ist, Geld zu verlieren als Vertrauen. Gottlieb Daimlers Glaubensbekenntnis hieß: „Das Beste. Oder nichts.“

Geld und Ideen verhalten sich gelegentlich zueinander wie in kommunizierenden Röhren: Wenn das Geld abnimmt, fangen die grauen Zellen an zu tanzen, man läßt sich was einfallen, um aus der mißlichen Lage herauszukommen. Nimmt das Geld zu, vertraut man auf die Wucht der Masse, die wird's schon richten. In der Tat regt aber



das Nichthaben das Denken mehr an als das Haben.

Wissen beginnt mit dem Fragestellen oder mit einem genauen, geduldigen Hinschauen. Nur die Geistverlassenen reden und reden und reden sich ins Guinnessbuch der Rekorde oder um Kopf und Kragen. Damit mir sowas nicht passiert, komme ich jetzt nicht zum Schluß, sondern bin am Ende.

Dieses Vortrags-Manuskript entstand zwischen 1998 und 2000. Kurt Weidemann schickte es an Olaf Leu, der es der tgm und der Zeitschrift ›Schwarzdenker‹ zur Verfügung stellte.

Versalien gehören
auf den Grabstein.
Selten hat ein mit-
telachsig gesetzter
Text die feierliche
Endgültigkeit, die
ein Versalsatz er-
fordert

KARIN UND BERTRAM SCHMIDT-FRIDERICH S

»Ihr müsst Buchgestaltung begreifen!«

Kurt Weidemann, Berater, stand schlicht auf seinem Briefbogen, zusammen mit einer Illustration, die König Kunde zeigt – und den Narren, der als Einziger den Mut hat, auch hohen und höchsten Tieren die Wahrheit und die Meinung zu sagen. Der »Narr« mit dem breitkrepigen schwarzen Hut und den knallroten Turnschuhen entwickelte die unverwechselbare »Corporate A.S.E.«, eine Schriftsippe, die heute eine Mercedes-Anzeige auch dann eindeutig werben lässt, wenn dort nur das Wort »Leidenschaft« zu lesen ist. Er half der klammen Deutschen Bahn, durch die Umstellung von weißen Buchstaben auf rotem Fond zum heutigen roten DB-Logo mehrere Hunderttausend Mark pro Jahr allein an Siebdruckfarbe zu sparen.

Für die Württembergische Bibelgesellschaft entwickelte er bereits in den 1970ern eine Schrift, die, schmal laufend und dennoch hervorragend lesbar, den Umfang der Bibel um 150 Seiten reduzierte – und damit die Herstellkosten um 20 Prozent. Und in der Hochzeit des »Herrn der Ringe« mussten unterwegs lesende Fantasy-Fans, seiner »Domus« sei Dank, weniger tragen. Typografie war für ihn Funktion: »Typografie als Selbstzweck ist so sinnvoll, wie ein Waschmittel, das sich selbst wäscht.«

Er prägte Generationen von Gestaltern: Als fordernder Professor, provozierender Redner, visionärer Hochschulgründer, als beredter Autor, als fördernder Freund.

An der Stuttgarter Kunstakademie kreuzten sich unsere Wege erstmals. Uns Studenten brachte er Buchschätze aus Privatbeständen mit: »Ihr müsst Buchgestaltung begreifen!« 25 Jahre danach standen wir gemeinsam am Grab von Jan Tschichold, und Kurt erzählte von seinen Kriegs- und Gefangenschaftsjahren. Vom zeitweisen Verlust



der Sprache. Von den prägenden Diskussionen mit Tschichold und dessen Nachbarn Kiepenheuer, Andersch, Mann, Frisch.

Kurt, der Worte gern auf die Waage legte, sinnierte »Mit dem Heldentod hatte ich kein Glück. Ohne ihm aus dem Weg zu gehen.«

Am 30. März ist mit Kurt Weidemann ein Held gestorben, dessen Verdienste weit über die Gestaltung hinausgehen.

börsenblatt



Foto: Horst Moser, 2008, Kurt Weidemann in der BlackBox im Kulturzentrum Gasteig